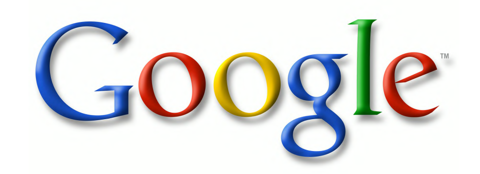
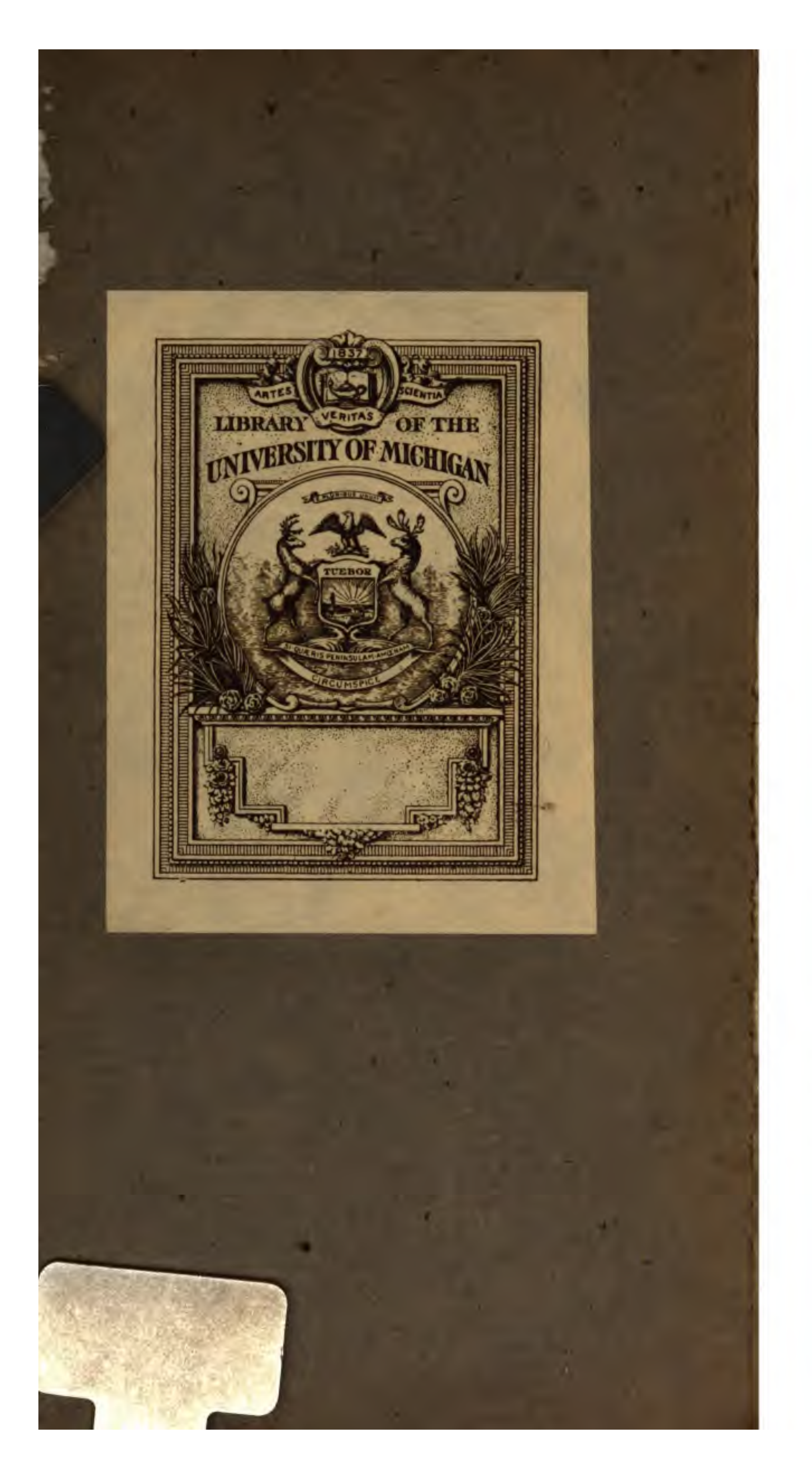


Gundelfinger, Caesar in der deutschen Litteratur


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Caesar in der deutschen Litteratur.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doctorwürde
von der
philosophischen Facultät
der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
genehmigt
und
nebst den beigefügten Thesen
öffentlich zu verteidigen
am
20. Juni 1903
von

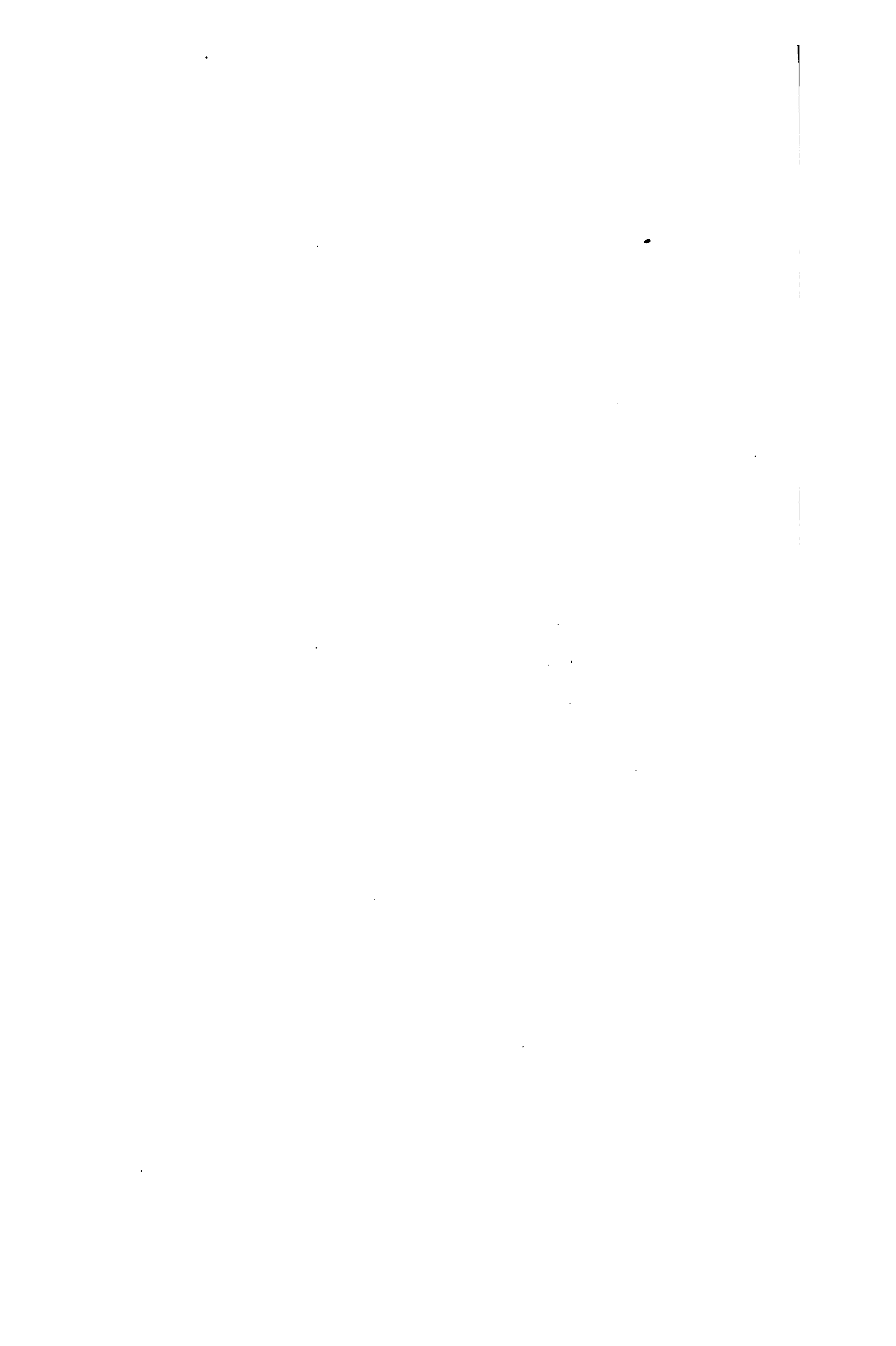
Friedrich Gundelfinger
aus Darmstadt.

Opponenten:
Herr cand. phil. Albert Krapp.
„ cand. phil. Franz Deibel.
„ cand. phil. Friedrich Behrend.

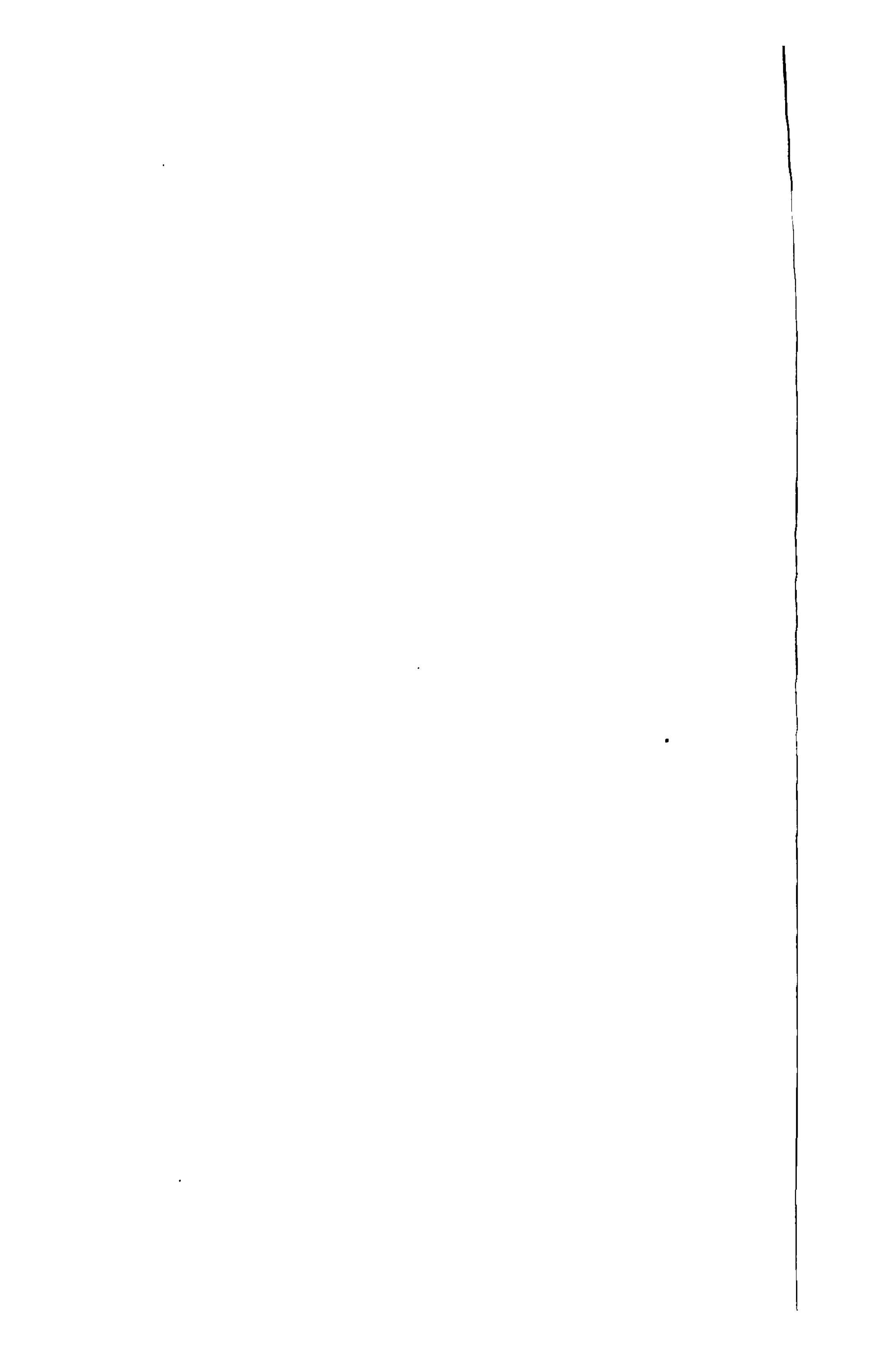
BERLIN.
1903.

Druck von Carl Salewski, Berlin C., Neue Friedrichstr. 44.





Meinen Eltern.



Aus den ältesten deutschen Denkmälern, in denen Caesar erwähnt wird, Chroniken oder Gedichten des 11. bis 13. Jahrhunderts, lassen sich zweierlei Überlieferungen im grossen erkennen: eine schriftliche lateinische, die schon gewissermassen dogmatisch erstarrt ist und mehr den kosmopolitischen Richtungen des deutschen Mittelalters wo nicht entstammt, so doch entspricht; und eine deutsch-nationale, ja lokale, mancherlei Wandlungen unterworfene mündliche Überlieferung. Die erste ist zurückzuverfolgen von den encyklopädischen Historien deutscher Klöster und Bischofssitze (Ekkehard, Otto von Freising, Paulus Diaconus) über die epitomierenden Kirchenväter. Eutropius, Honorius, Hieronymus, Orosius bis zu den lateinischen Urquellen selbst, unter denen für Caesars Geschichte wol Lukans Epos die wichtigste geworden ist. Schwerer ist die mündliche herauszulösen. Caesars Kämpfe mit den Germanen, seine Kriegszüge in Gallien, sein Erscheinen auf dem rechten Rheinufer, die germanischen Unternehmungen seiner Nachfolger haben den Grund zu der mündlichen Überlieferung gelegt, die römischen Kolonien an Rhein und Donau waren beständige Erinnerungen an das Volk und den Mann, der diese neue Welt gegründet. Caesars Name, als Bezeichnung der höchsten Würde kaisar, kêsur, keiser eines der frühesten germanischen Lehnworte aus dem Lateinischen, ward Sammelpunkt aller Eindrücke, welche die Deutschen von dem römischen Volke empfangen hatten. So wird die Eroberung Deutschlands als sein Werk zusammengedrängt, ähnlich wie die Alten die verschiedensten Herrschertaten zum Ruhme des einen Sesostris.

oder Pharao häuften.[1]) Auch in talmudischen Sagen wird ja zwischen dem Namen und dem Titel Caesar nicht unterschieden.

Solche Erinnerungen hatten sich schon mit klösterlicher Überlieferung geretteter klassischer Literatur vermischt, als Karl der Grosse durch Errichtung des römischdeutschen Kaisertums vor den Augen seiner Völker sich als Caesars Nachfolger darstellte und die deutsche Geschichte unmittelbar an die römische anknüpfte. Caesar wurde dadurch sofort in die deutsche Geschichte hineingezogen und jene Erinnerungen an ihn gleichsam offiziell legitimiert. Man kann besonders in den zahllosen Städtegründungssagen und ähnlichen, worin Caesar eine Rolle spielt, den lokalen Ehrgeiz der jeweiligen Bewohner als von altersher wirksam erkennen, die sich von Geschlecht zu Geschlecht der erlauchtesten Abstammung rühmten und in dem gefeiertsten Helden ihren Urherrn verehrten. Auch die Zurückführung des Ihrzens auf Caesar mag aus der Frühzeit römischer Einwirkung stammen, so gut wie das Bewusstsein, dass der Kaisertitel Caesars Name sei. Aber abgesehen von diesen Erwägungen wird uns zweimal ausdrücklich bezeugt. dass eine solche mündliche Überlieferung bestanden habe: In der Chronica episcoporum Merseburgensium[2]) wird eine Belagerung Caesars erzählt und hinzugefügt: Haec scriptis non vidimus sed relatu seniorum audivimus.

Die mittelalterliche deutsch-lateinische Litteratur[3]) über Caesar können wir, wenn wir nur die geschichtliche Spiegelung des Helden ins Auge fassen, als einen Komplex ansehen und die einzelnen Denkmäler als Erläuterungen

---

[1]) Wie früh schon Caesars Feldzüge mit besonderen Germanenstämmen in Zusammenhang gebracht werden, zeigt Jordanes, Hist. Goth. 11.

[2]) Mon. Germ. hist. Scriptor. X, 163 ff.; das andere Beispiel ebd. 632 ff.

[3]) Eine ganz gute Materialsammlung, besonders nach der historischen Seite: Wesemann, Caesarfabeln des Mittelalters, Programm Löwenberg i. Schl. 1876.

dieses Komplexes. Individuen kennen wir aus jener Zeit nur, soweit Temperament oder Begabung in Betracht kommen, nicht in Hinsicht der Weltanschauung oder Weltverarbeitung, und wenn wir von Bildungsunterschieden sprechen, so ist damit der Umfang der Kenntnisse, nicht die persönliche Auffassung gemeint. Verschiedene Massstäbe für Geschichte und Gesellschaft gab es freilich, aber auch diese gehörten Gemeinschaften oder Parteien an, z. B. das ritterliche Ideal, das geistliche, später das bürgerliche. Ich habe daher nicht die einzelnen Denkmäler als die Einheiten behandelt, sondern nur die Gesamtauffassungen Caesars im deutschen Mittelalter, und alle Einzelerwähnungen (von Darstellungen ist kaum die Rede) als disjecta membra eines Caesarbildes zusammenzusetzen gesucht, indem ich sie unter typische Gruppen aufteilte. Dazu war ich umsomehr berechtigt, als bei der allgemeinen Abschreiberei ein Einzelnes als solches, was die Historie anlangt, kaum statuiert werden darf. Stoffe, Gesinnungen, Motive sind fast allgemeinsam, und eben die Abschreiberei ist nur der historische Ausdruck dafür. Von Plagiat darf man kaum reden, wo jeder nahm, was ihm (potenziell wenigstens) gehörte, und jeder nicht nur die Worte, sondern auch den Geist von des anderen Lippen holte. Vor Wiedergabe jenes Caesarbildes müssen wir uns aber über die Grenzen des damaligen Individualisations-Vermögens überhaupt klar sein; von der besonderen Darstellung Caesars ist abzuziehen, was allen Heroenbildern damals gemein war. Überall sind die Taten das erste; als Begebenheiten spürt man sie, ihre Wirkungen machen den Mann, von dem sie ausgehen, bedeutend; man bemerkt, inwiefern er an Eigenschaften teil hat, die als typische Vollkommenheiten gefordert werden: Tapferkeit, Freigebigkeit; die äusseren Zustände, die er sich erringt, werden angestaunt: Macht, Reichtum, Herrschaft. Die primitivsten Seelenregungen sind hie und da bezeichnet: so sieht eine Gesellschaft, die nur ergreift und begreift, was ins allgemeine wirkt. Insofern sehen die Helden jener Schriften, die Alexander,

Karl, Caesar, einander oft allzu ähnlich, oft werden sie für uns nur durch den Tonfall, Zusammenhang, Gegensatz individuell, in dem sie genannt werden. Freilich besassen Namen damals eine intensivere Wirklichkeit als für uns. An Namenklänge knüpfen sich Sagen von Menschen, Göttern, Taten, Städten.[1]) Die Realität der Namen vertrat bei den damaligen Menschen die Fähigkeit zu individualisieren. Wo wir die Vorstellung verschiedener Charaktere, Landschaften, Architekturen haben, war jenen nur die tiefsinnliche Unterscheidung der Namen gegeben; darum standen auf ihren Historienbildern die Namen dabei und belebten die kindliche Gebundenheit ihrer vagen Umrisse.

Auch das deutsch-mittelalterliche Caesarbild such' ich zu gewinnen, indem ich erst die Darstellungen seiner Taten, dann Begründung und Art seines Ruhms und welthistorischen Ansehens, zuletzt die Auffassung seines Charakters in den massgebenden Denkmälern verfolge; also zuerst indirekte, unbewusste Zeugnisse über Caesars Gesamtbild sammle, dann die unmittelbaren, bewussten Urteile der Schriftsteller zu typischen Zügen ordne.

Zwei typische Darstellungsarten der Taten Caesars können wir im grossen Ganzen für jene Zeit unterscheiden, die sich hie und da berühren und vermischen (wie denn bei geschichtlicher Gruppenbildung nie alle Übergänge ganz eingefangen werden), die aber dennoch nicht zu verwechseln sind und bis ins 16. Jahrhundert als getrennte Richtungen nebeneinander herlaufen. Im Gegensatz der beiden Richtungen kommt die oben berührte Zwiespältigkeit der Überlieferung wieder zum Ausdruck. Die Vertreter der einen Gruppe sind gespeist mit dem klassisch-historischen Wissen, das die Kirchenväter fortgeerbt zugleich mit einem kirchlich-kosmopolitischen Standpunkt. Für sie ist die deutsche Geschichte lediglich ein kleines Kapitel aus der

---

[1]) Bei den Städtegründungssagen werden sich Beispiele finden, s. [illegible] ...ich Massmann, Kaiserchronik III, 327.

Universalgeschichte. Alle Taten, die sie von Caesar erzählen, beziehen sich auf die Erringung der Weltherrschaft, seine Kämpfe mit den Deutschen und Galliern werden rasch abgetan, der Bürgerkrieg und die Ermordung — kurz alles, was auf Caesar als den Begründer des Weltimperiums Bezug hat, wird weitläufig (der jeweiligen Ausdehnung und Anlage des Gesamtwerkes entsprechend) erzählt. Ekkehard von Aura [1]) und Otto von Freising [2]) sind die wichtigsten Vertreter dieser Auffassung. Keine vaterländische Erregung! nur der weite Blick auf Bürgerkriege, die den Erdball verwüsten [3]) und den Weg zum höchsten Thron bahnen. Es kommt darauf an, Caesars Taten in den weltgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen, der durch die Folge der vier Weltreiche, durch die danielische Traumdeutung scholastisch-dogmatisch gegeben war. Caesars typische Leistung ist also hier die Errichtung der Universalmonarchie, sein weltgeschichtlicher Rang die Nachfolgerschaft Alexanders und die Vorläuferschaft des Augustus, unter dem der Erlöser geboren wurde. Eben dieser sein Rang ist der Gesichtspunkt, unter dem er, wie bei den Kirchenvätern, wie bei Paulus Diaconus (Ekkehards unmittelbarer Quelle), so bei Ekkehard, bei Otto von Freising betrachtet wird. [4])

---

[1]) Chronicon Universale; Mon. Germ. hist. Scriptor. VI.

[2]) Chronicon ebd. XX, 83 ff.

[3]) Zeugnisse für den Eindruck des Bürgerkrieges als solchen, des Kampfes zwischen den beiden Römern Caesar und Pompejus, die „desolatio orbis et urbis“: Mon. Script. XIII, 660; XXVI, 176. 188 f.; Wolfr., Parzival 102,3.

[4]) Denselben Gesichtspunkt hat von Ekkehard übernommen oder mit ihm gemein die sächsische Weltchronik (früher Eicke von Repgow zugeschrieben); Siegmund Meisterlins Nürnberger Chronik; freilich mit Einsprengungen aus nationalen und lokalen Chroniken. In dieselbe Linie gehören alle die gereimten Kataloge römischer Kaiser bis ins 16. und 17. Jh., insofern der Schwerpunkt bei ihnen allen auf die Bürgerkriege und das Kaisertum Caesars fällt, z. B. (siehe die vollständige Aufzählung unten): Christian Bertholdts Kleine Keiserchronik; Adelar Rhote, Chronica od. Beschreibung aller Römischen Kayser; Jakob Mennel, Kayserall und Bäbstall.

Dem gegenüber steht die patriotisch-nationale Auffassung, deren umfangreichste Zeugnisse das Annolied[1]) und die Kaiserchronik[2]) liefern, beide auch die wichtigsten Denkmäler für das Bestehen der mündlichen und nationalen Überlieferung. Man kann noch beobachten, wie den Rheinischen oder Regensburgischen geistlichen Verfassern ursprünglich auch Caesar als erster Kaiser im Zusammenhang mit den Weltmonarchien vorgeschwebt hat. Caesar wird sogar in diesen Werken noch viel nachdrücklicher eingeführt als Vertreter des Traumebers, der das römische Weltreich bedeutet. Die Traumdeutung bildet den Rahmen, in dem er auftritt, und auch der Bürgerkrieg sowie die Erlangung der Monarchie wird mit Nachdruck erzählt, der Weltschlacht bei Pharsalus sogar eine herrliche Schilderung gegönnt, bei der man den Dichter gleichsam, der weltgeschichtlichen Bedeutung des Augenblicks eingedenk, Atem holen und Umschau halten sieht. Auch die Erinnerung fehlt nicht, dass von Caesar an alle Könige Kaiser heissen[3]) (v. 272). Aber unter der Hand vergessen die Bearbeiter diese ursprüngliche Anlage ihrer Caesardarstellung; das patriotische Beiwerk schwillt unversehens an, und als sie an Caesars Kämpfe mit den Deutschen kommen, die doch nur als sekundäre Mittel zur Erlangung

---

Besonders deutlich spricht diese universal-historische Gesinnung das lateinische Gedicht des Stephan von Rouen: Normannicus Draco aus, welches in die Mon. Germ. Hist. Scriptor. XXV, 188 aufgenommen ist. Hier lässt der Dichter durch den Papst Alexander Caesar als den Begründer kaiserlich römischer Herrlichkeit mit superlativischen Ausdrücken feiern und die Geschichte des Bürgerkrieges in diesem Sinne erzählen. Das Gedicht ist wichtig als eines der beredtesten Zeugnisse für Caesars mittelalterlichen Ruhm. — Auch in die Pilatuslegende spielt Caesar als römischer Kaiser herein.

[1]) v. 271—480 Mon. Germ. Hist. ed. Roediger.

[2]) v. 267—603 Mon. Germ. Hist. ed. Schroeder.

[3]) Ausführlicher spricht darüber Königshofen (Chroniken deutscher Städte II, 331). Weil Julius Caesar so „frum was“ und so „gewaltig wart“, wollten seine Nachkommen auch alle Caesar heissen, so ward der Name zum Titel.

des Imperiums behandelt werden sollten, wird ihnen deren Schilderung Selbstzweck. Caesar, ausgesandt als ‚kneht‘ [1]) des Senates zur Bekämpfung der Deutschen, wächst sich immer mehr zu ihrem Oberherrn aus, Hand in Hand damit geht eine ausführliche Verherrlichung der deutschen Stämme, und die Universalhistorie wird überflutet von patriotischer Nationalgeschichte.[2]) Man muss daran denken, wie die persischen Alexandersagen Alexander zu einem Orientalen gemacht haben, teils um seines Ruhms nicht verlustig zu gehen, teils um die Unterwerfung unter seinen Willen nur als Untertanengehorsam, nicht als Schwäche der Besiegten erscheinen zu lassen. So wird Caesars Kampf und die Unterwerfung der Deutschen hier so dargestellt, dass auf beide Seiten gleicher Ruhm fällt,[3]) Caesar scheint zu wachsen durch den Kampf mit den Recken. Mit ihrer Hilfe gewinnt er die Welt.[4]) Die er nicht besiegen kann, überredet er, und die Besiegten sind stolz, ihm zu folgen, seine Sache zu ihrer zu machen. Es ist bezeichnend, wie gerade von Seiten des Patriotismus her die Sage immer weiter aufgeschwellt, die Erzählung ausgeschmückt wird, um die Deutschen zu verherrlichen; hier sind die Chronisten auf ihr Lieblingsthema gekommen und können sich nicht genug

---

[1]) So Kchr. 267, etwa in der Bedeutung des englischen knight; andere Ausdrücke, die auf seine Stellung als Bevollmächtigter des römischen Senats deuten, besonders in deutschen, von der Kchr. beeinflussten Chroniken (in all diesen wird betont, dass er seine Kriege gegen Deutschland im Auftrage des Senats führte): ‚haubtmann‘ (Meisterlin, Nürnberger Chronik); ‚ratgeb zu Rom‘ (Schedels Weltchronik); ‚der meister einer zu Rome‘ (Königshofen); ‚meister und houbetmann über das volg‘ (Königshofen).

[2]) Über die Geschichte der deutschen Stämme in diesem Gedichte vgl. Massmanns Materialsammlung Kchr. III, 466 ff.

[3]) Die Alemannen sind stolz darauf, dass sie nur von Caesar unterworfen wurden; s. Mon. Germ. Hist. Script. XXIV, 221.

[4]) Französ. Parallelen: Flodoardi Historia Remensis ecclesiae, Mon. Germ. Script. XIII, 414. Caesar erwirbt durch Hilfe der Remensischen Schleuderer die Weltherrschaft. Im Chronicon Vedastinum Scr. XIII, 678 ist Commius der Atrebatenführer Caesars Helfer bei Galliens und Germaniens Eroberung.

tun, Caesars Ruhm zum Ruhm der Deutschen auszubeuten. Das Annolied erzählt noch erst, wie Caesar die tapferklugen Schwaben, die Baiern, die treulos immer wieder aufständischen Sachsen,[1]) seine trojanischen Urverwandten die Franken,[2]) besiegt, alle mit blutiger Mühe, wie er ihnen Gold und Genugtuung verspricht,[3]) und sie ihm den Sieg über Pompejus erringen, wie er sie durch Einführung des Ihrzens ehrt und aus dem Staatsschatz lohnt. Die Gründung von Worms, Speier und Metz wird auf ihn zurückgeführt. Schon die meisten Erweiterungen in der Kaiserchronik hat der Patriotismus diktiert.[4]) Zunächst wird die Grösse von Caesars Heer zahlenmässig angegeben. 30000 geben ihm die Römer, 30000 wählt er selbst dazu. Warum? Weil er die Furchtbarkeit der Deutschen wol kennt. Ein Herzog Brenne der Schwaben tritt auf. Dreimal muss Caesar mit diesem in unentschiedener Feldschlacht kämpfen, nur durch Überredung gewinnt er den Tapferen.[5]) Die Baiern haben zwei Herzöge bekommen, Boimund und Ingram; mit Hilfe der Schwaben besiegt Caesar sie. Trier, die uralte Stadt, gewinnt er nur durch Benutzung inneren Zwistes und durch Verrat.[6]) Die besiegten Trierer achtet

---

1) Erinnerung an Karls des Grossen Sachsenkriege? Vgl. Massmann 474—485. 488. Dieser Zug scheint als typisch für die Sachsen gegolten zu haben; vgl. Mon. Germ. Hist. Script. XII, 229; (Vita Altmanni): post huius excessum ad pristinam ferociam reversi.

2) Über ihren Stammbaum Massmann 494—509.

3) Dieser Zug hat dem deutschen Selbstgefühl besonders geschmeichelt, er wird laut und gern betont (vgl. schon Gesta Trevir. Mon. Scr. X, 142). Dass der gefeierte Welteroberer mit Hilfe der Deutschen seinen Thron errichtet, betont noch Hutten in seinem Arminius mit patriotischem Hochgefühl.

4) Ich glaube an wirkliche Erweiterungen und nicht an den Verlust der betr. Stellen des Annoliedes.

5) Vgl. auch Mon. Germ. Hist. Script. XXIII, 432 („munificentia et benignitate atque honoribus magis quam bello ...“).

6) So hat sich die Erzählung Caesars über seinen Kampf mit den Trevirern, Caes. B. G. V, patriotisch verwandelt. Nach Massmanns Annahme (Kchr. III, 303 ff.) haben hier dem Verfasser der Kaiserchronik Gesta Trevirorum vorgelegen: Diese (jetzt veröffent-

er,[1]) gewinnt die Vornehmsten mit Land und Gold. Die Deutschen ehren ihn und sind ihm zu willen. Zu den früher erwähnten Städtegründungen kommt hier noch die von Deutz, Boppard, Andernach, Mainz, Oppenheim, Kastel. Über den Rhein baut Caesar eine Brücke.[2]) Dies alles ist in der Kaiserchronik dazu gekommen und nichts ist weggelassen. Eine neue Erweiterung nach der patriotischen Seite hin findet sich in Enikels Weltchronik,[3]) der die Kaiserchronik ausschreibt. Caesar soll, um den Deutschen eine Ehrenstellung anzuweisen, geboten haben, dass nur Deutsche über Deutsche richten dürfen. Mit besonderem Nachdruck redet Enikel über die Ehre des Ihrzens, welche ebenfalls in der Kaiserchronik schon stärker als ehrend für die Deutschen betont wurde, als im Annolied. (Bei Enikel gibt es dann freilich eine Verwirrung: das Ihrzen ist auf einmal wieder eine Tyrannenforderung Caesars, deren Verweigerung er mit dem Tode bedroht.)[4])

licht Mon. Germ. Hist. Script. X) haben fast wörtlich Caesars Kommentare benutzt — ihre einzigen Zufügungen betreffen ebenfalls das Lob der Deutschen (Script. X, 136—139).

[1]) Vgl. Gesta Boemundi, Archiepiscopi Treverensis Mon. Scr. XXIV, 467. Man bemerke hier die Begründung für seine Achtung vor Trier. Hier nimmt das patriotische Selbstgefühl sogar eine Wendung gegen den Eroberer: „ . . . attendens quod urbem omni excellentia sublimem subintrasset et quod non esset similis ei iure bono meritorum nobilitate triumphis taliter respondisse creditur: o vos Romani principes hanc urbem per decennium a vobis oppugnatam minime subjugare poteratis et per suorum inductionem nobis patuit ingressus. quare tributariam esse nolumus sed volumus eam liberam manere ob eius antiquam nobilitatem . . .“ Das Dezennium vergeblichen Kampfes (historisch aus Caesars gallischem Krieg oder Erinnerung an Troja?) ist typisch, Mon. Scr. X, 146.

[2]) Noch bei Christian Bertholdt (Kleine Kaiserchronik) und Adelar Rhote.

[3]) Mon. Germ. Hist. ed. Strauch 21251—70. Enikels Erweiterungen gingen in die Weltchronik Heinrichs von München über.

[4]) Über die Geschichte des Ihrzens vgl. Massmann, Kchr. III, 527, und Roediger in seiner Ausgabe des Annoliedes. Weiterhin ausführlich Ehrismanns Aufsatz in der Zs. f. d. Wortforschung II, 119. Auch Seifried Helbling VIII, 418 bringt die Anschauung vor, dass das Ihrzen als eine Ehrung der Deutschen von Caesar eingeführt sei.

All solche Züge deuten darauf hin, dass Caesar als eine Art Ahnherr betrachtet wurde, auf dessen Ehrenbezeigungen man stolz war — und das merkwürdigste ist, dass dieser lebhafte Patriotismus nirgends aggressiv wird,[1]) nirgends in dem römischen Eroberer den Erbfeind schmäht und hasst, sondern ganz im Gegenteil an seiner Ehre sich weidet. Es scheint fast die Absicht bestanden zu haben, Caesar als einen deutschen Heros darzustellen[2]) und so das römische Imperium noch unmittelbarer an die Deutschen anzuknüpfen. Um sich diese merkwürdige Erscheinung zu erklären, muss man bedenken, dass der damalige deutsche Patriotismus eben auf solchen universalhistorischen Anschauungen beruhte: die Deutschen sind das herrlichste Volk als die Nachfolger der Römer. Das ist ja Karls des Grossen Doppelstellung, dass er als Führer der Deutschen zugleich Herr der Welt ist, und wenn der deutsche König der Nachfolger der römischen Kaiser ist, so darf der Begründer des römischen Kaisertums gewiss als Vorläufer und Vorkämpfer der deutschen Macht betrachtet werden. Instinktiv werden Caesars Kämpfe umgedeutet als für die Deutschen geführt: das Weltkaisertum als Deutschtum, Caesar als Vorläufer Karls, das ist die Stellung, die der kosmopolitische Patriotismus des Deutschen damals für den Römer gefunden hat. Hier wie bei Ekkehard und Otto von Freising ging der erregende Eindruck aus vom römischen Imperium. Aber während jene diesen Eindruck in römische Gedankenkreise einfügten, verarbeitete ihn das nationale Kraftgefühl der andern unbewusst zu

---

[1]) Höchstens ein selbstgefälliger Hinweis auf die Mühe, die Caesar mit seinen Kämpfen gegen die Gallier und Germanen hatte: Mon. Germ. Hist. Script. XXV, 640 „sepe vincens sepius victus“; XXIV, 467. Im Annolied und Kaiserchronik wird diese Mühe in ganz anderem Ton erwähnt (s. noch Burkhard Waldis, Lobspruch der Deutschen v. 79/80: Julius der Kaiser hochgeboren
Hat in Deutschland sein Schwert verloren).

[2]) In Thomas Lyrers Schwäbischer Chronik (vgl. Massmann III, 541) ist Caesar wirklich „ain teutscher Mann und was von Trier bürtig, der Herzog von Schwaben ist sein Ohm.

lebendig deutschen Anschauungen. Dass aber diese Gedanken über den Zusammenhang zwischen deutscher und caesarischer Ehre, der nationale Anspruch an Caesars Ruhm, Caesars Einwirkung auf die Phantasie nicht nur litterarisch,[1]) schemenhaft, halbsymbolisch, ererbt vielleicht aus missverstandener Lektüre der lateinischen Historiker, sondern auf einer tiefwurzelnden mündlichen Überlieferung begründet waren, zeigt sich in den unzähligen Lokalsagen deutscher Städte, die unabhängig von einander in den verschiedensten deutschen Gegenden entstanden sind. Sie alle entspringen dem ungeheuren Eindruck, den Caesars Auftreten gemacht hat und dem Bestreben, einem jeweiligen Lokalpatriotismus (wie sonst Nationalpatriotismus) durch Beziehung auf den gefeierten Mann zu schmeicheln.[2]) Die meisten dieser Sagen nennen Caesar als Städtegründer. Die Zusammenfassungen des Annoliedes und der Kaiserchronik, wonach Caesar Worms, Speyer (Mezius, ein Caesarianer, Metz), Deutz, Boppard, Andernach, Mainz, Oppenheim, Kastel gegründet habe, sind erwähnt. Jakob Twinger von Königshofen erzählt der Kaiserchronik dies ungenau nach, lässt manche Namen weg, fügt Ingelheim zu. Für Deutz liegt noch ein naives bezeichnendes Zeugnis vor. In einer lateinischen Chronik de Incendio Tuitiensi erzählt Rupertus, es sei fraglich, ob Caesar oder Constantinus das Castrum Tuitiense gegründet habe, da aber Caesars Taten berühmter seien, habe man sich für Caesar als den Gründer entschieden.[3]) Hier wird also die Ruhmsucht ganz kindlich als ausschlaggebend für Dinge der Überlieferung anerkannt.

---

[1]) Wie Wesemann meint, der in seinem Programm über Caesarfabeln des Mittelalters (S. 4) alle diese Sagen für Produkte gelehrter Reflexion erklären will.

[2]) Alle europäischen Länder, in denen die Römer auftraten, haben Parallelen dazu: einige französische und belgische Beispiele werden unten aufgezählt. Hier sei noch erinnert für England an Shakesperes Richard III., 3, 1; Richard II., 4, 2. Für Frankreich: Voltaire, Oeuvr. compl. VI, 177; XVIII, 121. Für Italien: Benvenuto Cellinis Selbstbiographie I, 1; (Goethes Werke W. A. 43, 13.)

[3]) Mon. Germ. Hist. Scriptores XII, 632 f.

Die Gründung Jülichs wird auf Caesar zurückgeführt.[1]) Bei den rheinischen Städten ist diese Sagenbildung ja auch am erklärlichsten, und es mag hier noch am ehesten mündliche Tradition mit halbgelehrten Erinnerungen aus der Lektüre zusammengeflossen sein. Handelt es sich doch hier um Stätten, wo seit der römischen Invasion Caesars die Römer beständige Wahrzeichen zurückgelassen hatten und eigentlich römisches Wesen eingewurzelt war. Stätten vor allem, die Caesar auch zum grossen Teil betreten hatte.

Wir sehen schon früh, dass alle diese Rheinstädte als eine zusammengehörige Gruppe betrachtet werden. und Caesar als ihr gemeinsamer Gründer gefeiert wird.[2]) Auffallender ist, dass auch oft tief im Inneren des Landes Lokalsagen an ihn anknüpfen. Zu Ehren der Diana, der Göttin des Magdtums, soll er Magdeburg gegründet haben,[3]) zu Ehren des Mars Merseburg.[4]) Im Elsass werden ihm zugeschrieben die Erneuerung des Ebersheim-Münsterer Nationalheiligtums, die Anlegung der Kastelle[5]) Novientum (früher Stanenbruch), Brundusium (Brannenburc), Hiltesheim (Ertburc), Caugenheim (Altenburg), Apica (Epfich).

---

[1]) Widukind, Res gest. Sax. II, 1; Mon. G. H. Scr. III, 437. Vita Theoderici Abbatis Andacinensis, Mon. G. H. Scr. XII, 50. Nach der Chronik S. Huberti Andacinensis hat es von Caesar seinen Namen; Mon. Scr. X, 574; ferner vgl. Mon. Scr. XXVI, 132; XV, 988.

[2]) Mon. Scr. XV, 988. Ex passione S. Albani Martyris auctore Gozwino: Testantur urbes arcesque per littora Hreni per totamque Galliam ab ipso Julio vel ipsius auctoritate fundatae, videlicet Moguntia, Tuicium, Agrippina, Juliacum, Octavia quae et Tungris, Nemetum quae et Spira aliaeque quam plures quas propter operis compendium enumerare longum est.

[3]) Mon. Script. XIV, 376 ff. 447; XVI, 143; Sächs. Weltchronik ed. Weiland (S. 84; Magdeburg = Parthenopolis).

[4]) Script. III, 735 (ebenda finden wir ihn als Erbauer von Riesenwerken; Thietmars Chronik); XII, 163 f. (Chronica Episcop. Merseb.). Caesar hat lange zu kämpfen vor Aldenborg, will es zerstören, gründet, durch die schöne Gegend gerührt, weil er marte prosperante gesiegt, dort Merseburg.

[5]) Script. XXIII, 432.

An zwei Stellen wird er als Gründer Pfalzels genannt.[1]) Chronicon Holsatiae[2]) kennt ihn als Stifter Schauenburgs, und sogar Wolgast muss Julia Augusta geheissen haben, um von Caesar abzustammen.[3]) Ganz entsprechend verhalten sich französische und flandrische Städte.[4]) Am seltsamsten und sichersten aber sprechen meines Erachtens für eine alte, noch aus heidnischer Zeit stammende mündliche Überlieferung die Sagen, die Caesar mit einem lokalen Gottesdient in Berührung bringen. Dass er bei Ebersheim-Münster dem Abgott Mercurius im Heiligtum einen Besuch abgestattet, das Heiligtum erneuert habe,[5]) kann noch auf Umwegen aus den Commentarien stammen, wo Caesar von dem Merkur als Abgott der Deutschen spricht. Geringe Missverständnisse des Textes hatten ja oft ganze Erfindungen zur Folge.[6]) Wenn aber die sächsische Weltchronik (ed. Weiland S. 85) berichtet, dass Caesar bei

---

[1]) Script. X, 251; XXIV, 492 („Palatiolum").

[2]) Script. XXI, 260.

[3]) Script. XXI, 40.

[4]) Paris (Script. VI, 155), Cambray (Cameracum) Script. IX, 403, XIV, 248, Verdun (Verodunum, von dem Caesarianer Verolus) X, 292, XII, 489, Tournay (Tornacum), eine abenteuerliche Sage. Caesar als Eneas kämpft gegen Turnus, besiegt diesen, trotzdem dieser seinen Sohn den Göttern opfert, Script. XIV, 248. 310. 358, Gent (Gandavum) XXV, 521; vgl. Koelhoffische Chronik der hill. Stat Cöln (Chroniken der deutschen Städte, Lpzg. 1876, —).

Die Annales Ryenses (Mon. Script. XVI, 392) wissen über die Anfänge der Dänen zu berichten: Primus Danorum rex fuit Dan filius Humblae a quo Dani et Dania quae nunc Dacia dicitur nomen habent. Julius Caesar . . . Daciam appellasse dicitur propter hospitalitatem et dapsilitatem huius gentis.

Weitere Städtegründungen: Borcesere (Worcester?) = Portus Caesaris (Sächsische Weltkronik S. 85, Frejus (forum Julium) Pauli Historia Langobardorum, Mon. S. 81.

[5]) Mon. Germ. Hist. Script. XXIII, 472, später noch in der Truchsessischen Weltchronik (Chroniken der deutschen Städte III, 256 ff.); Jakob Twinger von Königshofen (ebd. VIII, 330); Augsburger Kronik (ebd. I, S. 283).

[6]) Man sehe z. B., was in Ulrich von Eschenbachs Alexander 14676 ff. aus Lucans V, 496 ff. geworden ist.

Mondschein den Luneberg (wieder eine Namensage!) dem Mondgotte geweiht und einen goldenen Mond dort erhöht habe, den noch jetzt alle dortigen Völker: Wenden und Dänen anbeteten, so werden wir zwar erwägen, wie weit diese Sage etymologischen Ursprungs ist. Aber selbst die Sagenspinnereien der Gelehrten sind nicht nur individuell und können keine so bestimmte Gestalt gewinnen, wenn ihnen nicht Gefühls- und Vorstellungswesenheiten einer Gesamtheit einen Halt verleihen. Wie viel wir daher auch der Willkür der einzelnen bei solchen etymologischen Sagen zuschreiben, es bleibt immer noch genug übrig, um uns die fast religiöse Wirkung Caesars auf die Barbaren wahrscheinlich zu machen. Am auffallendsten aber, und meines Wissens noch nicht genug betont und ausgebeutet, sind die Berichte aus verschiedenen Biographien Ottos von Bamberg über den alten Götzendienst, der in Pommern mit Julius Caesars Reliquien, Bild und Person getrieben wurde. Herbord [1]) erzählt, wie der Bischof in Wollin, das nach Julius Caesar Julina hiess, eine blinde Frau durch Wunder geheilt habe; und folgende Rede des Bischofs knüpft er daran: ... moneo ut calamitatis memores nec Julium ipsum, nec Julii hastam, nec statunculas idolorum vel simulacra ullo modo colatis, denuo pristina mala iterantes ne mortem pestilentiam incendia et bella divina ultione incurratis. Mit welcher heidnischen Inbrunst dieser Caesarkult getrieben wurde, sieht man aus Ebbos Vita Ottonis Episcopi.[2]) Hier wird ein martyriumsfreudiger Bernhard von den wütenden Heiden in Wollin halb totgeschlagen, weil er Hand legte an eine Caesar gewidmete Riesensäule. Derselbe Ebbo berichtet [3]): Julin a Julio Caesare condita et nominata in qua etiam lancea ipsius columpnae mirae magnitudinis ob memoriam ejus infixa servabatur cuiusdam idoli celebritatem in inicio aetatis maximo concursu ac

---

[1]) Mon. Script. XII, 816.
[2]) ebd. 842.
[3]) ebd. 858.

tripudio agere solebant.' Und schliesslich, um das Bild zu vervollständigen, erzählt ein Monachus Priefling in seinen Aufzeichnungen über des Bischofs Leben,[1]) halb mitleidig lächelnd über die heidnische Einfalt, halb betrübt über die Götzendienerei, wie der Bischof, von frommem Eifer getrieben, Caesars heilige Lanze, die der Rost schon so zerfressen hatte, „ut ipsa ferri materies nullis usibus esset profutura" für 50 Talente den Wollinern abkaufen will. Aber die Heiden weigern es, die Lanze sei göttlicher Natur, um keinen Preis feil, auf ihr beruhe Heil und Zuversicht ihres Landes und des Sieges Bürgschaft.

Diese zerstreuten Wolliner Berichte sind ohne Frage das Merkwürdigste, was aus dem ganzen Mittelalter über Caesar auf uns gekommen ist. Caesar als heidnischer Götze, als Kriegs- und Schutzgott halbbarbarischer Völker am äussersten Ende des kultivierten Europas! Die religiöse Mythologie aller Völker hat kaum ein ähnliches Beispiel, dass ein Weltbeherrscher, der so von allen Seiten klar und erhellt ist, zur Gottheit eines Stammes wird, dessen Boden er nie betreten hat. Denn dieser Kult ist grundverschieden von dem römischen des Divus Julius, dem jede mythische Beimischung fehlte und der nur der fast offizielle Ausdruck der Monarchen- und Heldenverehrung war. Auch Alexanders talismanische Bedeutung im Orient lässt sich damit nicht vergleichen. Alexander war schon bei Lebzeiten halbmythisch und sein Welterorbertum hat die Orientalen unmittelbar erschüttert. Die pommerische Mythologie ist wol so zu erklären, dass der Ruhm des Weltkaisers, vielleicht vermischt mit der volksetymologisch zu erklärenden Gründungssage Julins, einen alten einheimischen Götzen verdrängt hat. Die Art, wie die Feier der Säule mit Jahresanfang begangen wird, scheint einen solchen Götzen vorauszusetzen. Dies wäre Gegenstand einer besonderen Untersuchung. Der tiefere Grund dieser göttlichen Caesarverehrung des Mittelalters scheint mir

---

[1]) Mon. Scr. XII, 891.

eine versteckte und verkleidete Auflehnung des alten Heidentums gegen die christliche Hierarchie. Dabei rief es instinktiv das römische Caesarentum zu Hilfe. Es ist nicht hier der Platz, zu untersuchen, inwieweit der ganze Kampf zwischen Kaiser und Papst ein Kampf zwischen Heidentum und Christentum war; zum Bewusstsein ist es den Kämpfenden ausser Friedrich II. wol kaum gekommen; aber als religiöse Gewalten wurden beide politische Institutionen vor allem empfunden. Für uns kommt hier nur in Betracht, dass Caesars Ruhm schon sehr tief und weit gedrungen sein muss, um in solchen Lokalsagen und Mythologien Platz zu finden. Über seinen Ruhm als Kaiser ist oben gesprochen, aber dieser allein genügt nicht, zu erklären, warum der lokale und patriotische Ehrgeiz gerade an ihn anknüpft, denn der Kaiser, auch der grossen und berühmten, gab es noch viele. Er muss also noch einen persönlichen Ruhm gehabt haben, dessen Merkmale wir jetzt aufsuchen wollen. Ich sammle hier zunächst direkte Aussprüche über seinen Ruhm als solchen, dann suche ich die Arten seiner Berühmtheit nach bestimmten Gesichtspunkten, unter die ich die Zeugnisse bringe, zu ordnen. Deutsche und lateinische Denkmale gehen hier, wo es sich nicht mehr um historische Auffassung, sondern um eine Tatsache der damaligen Bildung selbst handelt, zusammen.

Caesars Ruhm.

Mon. Germ. Hist. Script. X, 146,35 (Gesta Treverorum):

> ... de cuius speciali praerogativa fortitudine in toto orbe fama volavit.

ebd. XII, 632:

> acta Caesaris famosiores quam Constantini...

Vita Lulli Archiepiscopi Mogunt. auctore Lamberto Hersfeld. (Script. XV, 144):

> ... illustrissimi Romani imperatoris gloria ...

Aus Stephani Rhotomagensis Normannicus Draco (Mon. Scr. XXVI, 188):

> „Clarus hic eloquio sensu virtute triumphis
> Clarior in mundo climate nemo fuit ...“

Miliciae probitas, decus orbis, luxque sophiae
Regum sol radians fulguris instar habens . . ."
„Nascitur imperii Romani splendor ab isto
Romulidae laudis Caesar origo fuit."
„Splenduit in tantis personis gloria mundi . . ."

Kaiserchronik 251: vil grôz lop si im sungen.

Heinrich von Veldeke, Eneit (Behaghel v. 13384):

An allen tugenden ûz erkorn
Unter allen sînen magen.

Moritz von Craûn (Haupt v. 119 f.):

Ein lop erkôs sîn hant
Daz er immer mê hât
Die wîle disiu werlt stât.

Ulrich von Eschenbach, Alexander (Toischer 14704 ff.):

Sîn wirdigkeit er steiget
Und ziuhit in alle tage
Daz ist ander fürsten klage
Daz daz der süeze werde man
Mit sînen tugenden dienen kan
Daz sîn prîs im loufet vor . . .
Julius der vogt maere. (27228.)

Persönlich gefeiert ist Julius Caesar einmal als Pracht- und Machtfürst, sodann als glücklicher Kriegsheld, wobei er bald als Sieger schlechthin, bald als Welteroberer gepriesen wird, und schliesslich um seines Charakters oder vielmehr um bestimmter Eigenschaften willen, denn die Charaktere von Helden beruhten in der Anschauung jener Zeit ebenso sehr auf ihrem Rang und ihrer Weltstellung als auf ihrem individuellen Wert. Glück, Macht, Pracht drücken ebenso gut subjektive Eigenschaften als einen objektiven Zustand des Menschen aus. Daher wird eine ganz strenge Scheidung in Gruppen, wie ich sie hier versuche, nicht immer völlig ohne Einwand stattfinden.

Caesars Macht, Grösse, Pracht[1]):

. . . impedimentis, quae expeditiora Darii vel Julii expeditionibus fuissent (Mon. Germ. Hist. Script. II, 759).

---

[1]) Die bezeichnenden Hauptworte oder Epitheta sind zum Zweck deutlicherer Übersicht gesperrt.

Julium Caesarem in omnibus potentem et utrisque viribus precluum (Mon. Germ. Hist. Script. III, 735, Tietmari Chronicon lib. I).

Magdeburgensis civitas a magnificis imperatoribus originem sumpsit (Julius, Carolus, Otto — XIV, 379, Gesta Archiepisc. Magdeburgensium).

Caesar ille ... potentissimus ab Julo Eneae filio derivatione cognominatus Julius (XIV, 377, ebda.).

... Magnificus ille Julius Caesar (Friedrich II. s. Winkelmann, Acta imperii inedita II, 37).

Julius a magno excellet Caesare dictus[1]) (Mon. Germ. Hist. Poetae latini medii aevi II, 610, Alcuin).

Di hêristin in der werlte (Annolied 455).

Wîten man in forhte
Sînen gewalt und sîn hervart (Veldekes Eneit 13390).

tiurlichen Julium bezaichenet daz (Kaiserchronik 572).

Als er êr vil hete behert u. s. w. (Thomasins Wälscher Gast 3377 ff.).

In Ulrichs Alexander 14676 ff. wird Caesars Einzug in Rom als typisch prächtig mit dem Alexanders in Babylon verglichen.[2]) Symbolisch wird seine Herrschergrösse angedeutet durch die Erzählung von seinem Begräbnis auf hoher Irminsûl.[3])

Ebenfalls hierher gehören die Hinweise auf Caesars Abkunft aus dem höchsten Altertum (Eneit 13381. Mon. Scr. XIV, 377).

Caesar als Feldherr und Sieger.[4])

Mon. Scr. I, 279 (Poeta Saxo); VIII, 762 (Annalista Saxo); XX, 167 ff. (Otto von Freising); XXI, 191; XXVII, 195.

---

[1]) Nachahmung von Vergil, Aen. I, 287.

[2]) Vgl. den Cligés des Chrestien de Troies (v. 6701 f.) und desselben Dichters Erec (6677 ff.), wo ebenfalls, um höchste Pracht und Aufwand zu bezeichnen, Alexanders und Caesars Feste zitiert werden.

[3]) Kaiserchronik (v. 602). Mon. Scr. XXVII, 372 steht auch eine Inschrift auf Caesars Grab:

Caesar tantus eras quantus et orbis
Sed nunc in modico clauderis antro.

Vgl. Massmann, Kchr. III, 536 ff.

[4]) Die beiläufigen Erwähnungen seiner einzelnen Schlachten ıd Eroberungen werden hier nicht aufgezählt.

Ekkehards Chronicon Universale, Mon. Scr. VI, 91;

„vir quo nullus unquam bello magis enituit“, danach die Sächs. Weltchronik (S. 84). Die Zahl der von ihm Erschlagenen wird gern angeführt, noch in Chr. Bertholdts Kleiner Kaiserchronik, nach dieser bei Adelar Rhote.

Caesar als Eroberer und Weltbezwinger.

Mon. Scr. IX, 402 f.:

... cui extrema Indiae paterent Assyrius atque Aegyptus parerent Macedonia, Palestina, Scotia, Saxonia, tremebat postremo omnia subjecta erant nisi quae aestu aut gelu nimis invia sunt ...

X, 243; XIII, 678; XIV, 358; XV, 1205; XVI, 583; XXV, 521; Annolied 462; Kaiserchronik 574; Eneit 13381 f.; Moritz von Craûn 117. 118; Thomasin, Wälscher Gast 3378/9.

Aus den Chroniken, die der Kaiserchronik, Ekkehard oder auch lateinischen Vorlagen folgend über Caesars Feldherrnkunst und Eroberertum alle ein oder mehrere Worte haben, sei hier nur noch die Zusammenfassung der Kölner Chronik angeführt (S. 25); sie trägt die charakteristische Häufung der Namen, welche die Ohren betäuben und den Eindruck des Unermesslichen hervorrufen soll:

... Ich hain gewonnen mit der hant
Franken, Swaven, Schotten, Engellant
Flanderen, Frieslant, Brabant, Diutschlant, Nederlant
Hoe ind neder Alemannien
Egipten, Africken, alle Hispanien
Darzo vil andre koninkriche ind baronien
Zwank ik al an die roemsche kroin.

Bei der Auffassung von Caesars persönlichen Eigenschaften spielen die verschiedenen sittlichen Ideale der Zeit eine grössere Rolle, als bei dem Eindruck, den sein weltgeschichtliches Auftreten an sich machte. Dabei handelt es sich um Wertungen. Und je nachdem das Ideal auf Seite der Kraft oder der Demut gesucht wird, betont man bald diesen, bald jenen Zug eines allgemein berühmten Mannes. Im grossen und ganzen ist der Standpunkt der ritterlichen Blütezeit trotz allen kirchlichen Tendenzen gegenüber Caesar der, dass sie aus Ehrfurcht vor dem Gründer des römischen Weltreichs an ihm nur die Seiten bemerkt,

welche den jeweiligen sei es ritterlichen sei es kirchlichen Idealen entsprechen oder doch wenigstens nicht widersprechen. Die Zeit des Übergangs zu moralisch bürgerlicher Welt lässt sich auch daran erkennen, dass sie die Forderungen ihrer Ideale gegen Caesar rückhaltlos und ehrfurchtslos geltend zu machen anfängt, bis wir im Zeitalter der Luther und Sachs Caesar auf der Armesünderbank und im Narrenschiff, wie Alexander auf der Gäuchmatt sehen. Jetzt ist unbedingt noch der Eindruck des Altertums und des Kaisers stärker als jede sittliche Doktrin, welche nicht unmittelbar durchlebt werden konnte.

Unter den Eigenschaften Caesars, welche dem Rittertum entsprachen, steht natürlich seine Tapferkeit obenan und die damit verbundenen, zum Kampf erforderten Tugenden.[1])

Mon. Script. XII, 163: animo acerrimus; XXVII, 258: strenuitas.

Kaiserchronik 249: vermezzen helit;
255: er het ain stêtigen muot
En allerwîs was er ein helit guot;
437: edele unt kuone; 451: vil michil was sîn sin.

Ulrich von Eschenbach, Alexander 14690: Sîner fînde craft er neiget:
14713: manheit; 14720: sîn ellen.

Königshofen a. a. O.: .. disen frumen stritbern man Julium.

Sodann die Freigebigkeit (milte), die immer geforderte Fürstentugend, deren typisches Beispiel durch das ganze Mittelalter Alexander ist:

Schon bei Saxo Grammaticus (ed. Müller, Velschow I, 259) ist ein Beispiel seiner Freigebigkeit angeführt, das auf einer Verwechselung mit Pompejus in Ciceronis pro Archia 10 beruht.

Kaiserchronik 448: Die aller ermisten diet
Die liez er one gabe niet;
450: Cesar was milt unde guot.

(Wie beständig seine Gaben an die Deutschen betont werden, ist schon berührt.)

---

[1]) Hier werden hauptsächlich Epitheta gesammelt. Die Belege für Caesar als Feldherr und Eroberer beziehen sich ja zugleich auf diese Gruppe von Eigenschaften.

Köln. Chronik: mildicheit.

Königshofen: Nu was Julius ein milter dugethafter man und gap grozse gaben von ime.

Allgemeine Beiwörter, welche gewöhnlich zum Lob ritterlicher Tugend angewandt werden und teils edle Geburt, edles Wesen oder auch nur eine starke, persönlich teilnehmende Bewunderung ausdrücken:

edel (Annol. 271; Kchr. 437).

werd, wirdigkeit (Ulrich, Alex. 14705. 14708. 27225).

frum (frum, strîtbar, frum und gewaltig: Königshofen); in den meisten Fällen bezeichnet es etwas reckenhaft Wackeres.

frumheit und mildicheit (Köln. Chronik).

sin und vrumkeit (Wälsch. Gast 9234).

süez (Ulrichs Alexander 14699. 14708. 14718), rein (14699); weniger objektive Feststellungen als Ausdruck persönlicher Teilnahme des Dichters (Beiworte der Minne).

guot (Kchr. 267. 256. 451), güete (Ulr. 14717); ziemlich blass, meist als Reimfüllsel gebraucht, dem ganzen Zusammenhang nach aber im Sinn der Kraft nicht der Demut lobend.

an tugenden uz erkorn (Veld. Eneit 13385).

tugende rîche (Thomasin, Wälscher Gast 9232).

Bestimmte Zeugnisse dafür, dass Caesar selbst als ein ritterliches Ideal betrachtet wurde, geben Moritz von Craûn (Haupt 116—121) und noch später Johannes Rothes Ritterspiegel (um 1400 verfasst; v. 809 ff.). Im ersten Gedicht tritt Caesar neben Alexander als Ahne und Beispiel echten Rittertums auf, im zweiten wird schon mit einer für die Verfallzeit charakteristischen, dogmatisch schematisierenden Erzählungsweise Caesar unter die Ritter des von Romulus gestifteten Ritterordens eingereiht. Aus 1000 Bürgern wurde je einer ausgewählt zum Befehlen (daher miles); er musste mannhaft und von braven Eltern sein.

Die im geistlichen Gesichtskreis Stehenden, denen das ritterliche Ideal des Kriegsfürsten und Völkerbedrückers fremd war oder wenigstens fremd sein sollte, fanden in Caesars überlieferter Langmut, Weisheit, Geisteskraft und Wissenschaft Eigenschaften, an welche ihre Bewunderung des ersten Kaisers anknüpfen konnte. Was dem

Ritter die Tapferkeit Caesars, ist hier seine Grossmut und Langmut. Sie wird offenbar, wenn auch nicht ausgesprochenermassen, als eine Art Demut vor Gott empfunden, die mit der Anmassung des Usurpators wieder aussöhnt. Die Quelle zu diesen Erwähnungen sind meistens die Kirchenväter, vor allem Eutrop, der die Formel geprägt hat, die dann auf Ekkehard überging und von da in die Sächsische Weltchronik gedeutscht wurde:

Tantae fuit bonitatis ut quos armis subegerat, clementia magis vicerit (Ekkehard, Mon. Scr. VI, 91). Vgl. Otto von Freising, Mon. Germ. Hist. XX, 168.

Sächs. Weltchronik ed. Weiland 85: ... one mate milde.[1])

Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrhunderts, Meister Stephans Schachbuch, enthält (v. 2266 ff.) sogar eine Anekdote, die nur Caesars Langmut illustrieren soll: ‚Uan keyser Julius duldicheyt' erzählt, wie Caesar einen Ritter, der ihn wegen geringer Abstammung (Caesar sei eines Bäckers Sohn!) schmäht, lachend zu dessen Beschämung abfertigt.[2])

Caesars geistige Fähigkeit, Vielseitigkeit und wissenschaftliche Betätigung wird berührt:

Ekkehard, Mon. Scr. VI, 91:

nemo celerius scripsit, nullus velocius legit quaternas etiam epistolas simul dictavit.

Mon. Scr. XXVII, 399:

Sächsische Weltchronik (Weiland 85) rühmt ihm die Erfindung der goldenen Zahl nach.

Chronik der hilligen Stat Cöllen (S. 25):

Item dese keiser Julius was ein wise geleirt man ind sunderlinge der kunst von den sternen ind louf der hemelen. he fant

---

[1]) milde hat hier schon die heutige Bedeutung, wie der Zusammenhang zeigt; es ist auch Übertragung des Ekkehardischen clementiae.

[2]) Diese Anekdote stammt aus dem Werk des Jacobus a Cessolis (ed. Koepke S. 15). Ebenda wird als Beispiel seiner Langmut angeführt, dass er einem Soldaten, der auf seine Glatze anspielte, nicht zürnte. Ferner die schöne Antwort, als ihn jemand Tyrann nannte: si essem non diceres.

eirst aureum numerum dat ist die gulden gezalt als men die gebruicht im Calender.

Aber auch des Thomasin ritterliches Sittenbuch rühmt ausdrücklich an dem sprichwörtlich mächtigen Imperator, dass er die Wissenschaft nicht verschmäht habe, und dass er ohne seine Weisheit nicht zu solcher Macht gelangt wäre.[1])

Wälscher Gast 9229 f.:
Julius der was ouch gar wol geleret deist war.

Vereinzelt steht da, dass in der Kaiserchronik (v. 450) Caesar um seiner ‚diemuot' gerühmt wird. Der Zusammenhang (es ist davon die Rede, dass er auch die Ärmsten beschenkt, ‚daz lert in sîn d.') lässt es wol mit ‚Leutseligkeit' übersetzen. Doch könnte man dann den geistlichen Nebenton, den das Wort Demut heute hat, noch daraus vernehmen.

Ehe ich zu den Merkmalen des veränderten Standpunkts der Übergangszeit, in der Caesar an moralischen Massstäben gemessen wird, fortschreite, sei noch ein Blick geworfen auf gewisse symbolische Anekdoten und typische Gegenüberstellungen. Beide gehören keinem bestimmten Gesinnungskreis an; aber jene haben als geistige Bilder und Situationen Eindrücke zurückgelassen, diese stecken das historische Gesichtsfeld damaliger Heldenverehrung für uns noch besonders sichtbar ab.

Unter Caesars Handlungen scheint die Erbrechung der Schatzkammer einen besonders tiefen Eindruck gemacht zu haben, wol als symbolischer Akt dafür, dass alle Gesetzlichkeit und alles Recht der Gemeinschaft auf einen Einzigen übergegangen ist. Der Patriotismus versäumt nicht, auch hier anzuknüpfen. Caesar öffnet den Staatsschatz, um seine treuen Deutschen daraus zu lohnen.

Annolied; Kaiserchronik; Enikel; Königshofen. Weitere Beispiele siehe bei Massmann a. a. O. III, 533.

Sein Begräbnis auf einer Säule wirkte ebenfalls als ein Sinnbild kaiserlicher Herrlichkeit, wie es besonders

[1]) Noch Pamphilus Gengenbach rühmt im ‚Welschen Fluss' (v. 25—30) die „wyssheit" Julii, die das Regiment emporgebracht habe.

durch die Mon. Germ. Hist. Scr. XXVII 372 erwähnte Inschrift deutlich wird; diese stammt aus den Mirabilia urbis Romae. Das Annolied hat diesen Zug noch nicht. Aus der Kaiserchronik ist er in manche Reim- und Prosachronik übergegangen.[1])

Caesars Tränen an der Leiche des Pompejus erwähnt der Staufer Friedrich in einem Edikt über Trauerfeiern zu Ehren seines verstorbenen Absalon Heinrich. Er vergleicht sich mit David und Caesar, beide hätten, wie er, entarteten Söhnen (Schwiegersöhnen) die Tränen nicht versagt.[2]) Dass freilich diese Szene an Pompejus' Leiche schon im Mittelalter symbolisch verwertet worden ist, ausser bei diesem schon renaissancehaften Monarchen, kann ich nicht belegen.[3]) Dagegen ist es sicher, dass mit Ulrich von Eschenbach auch sein Publikum den sinnbildlichen Reiz der Gegenüberstellung des toten Alexander und des lebendigen Caesar am Grab in Alexandria empfanden.[4]) Dass Caesar das Grab leer findet und Wunder glaubt, ändert daran nichts. Alexander erscheint hier, wie im deutschen Mittelalter überhaupt, als Vertreter einer Märchenwelt, Caesar als geschichtlicher Held, der dieser seine späte Huldigung darbringt. An eine Vergleichung der beiden Heroen, wie sie von der Renaissance ab bis auf Friedrich Schlegel ein beliebtes Thema wurde, hat im Mittelalter nur die lateinische und romanische Litteratur gedacht. Im Deutschen waren sie Vertreter ganz heterogener Welten. Ulrich hat auch diesen Zug ohne Lebendigkeit aus seiner Quelle übernommen und den Lukan dabei noch missverstanden.[5]) Aber nebeneinander werden beide Helden öfter erwähnt:

---

1) Vgl. Massmann III 535 ff. Ausführlicher wird von dieser Säule nach Enikel bei Heinrich von München geredet.

2) Winkelmann, Act. imp. ined. II, 37.

3) Anekdotisch werden diese Tränen erwähnt bei Jacobus a Cessolis ed. Köpke, S. 14.

4) Al. 27 223—27 232.

5) Vgl. Toischer, Über die Alexandreis des U. v. E. Wien 1881. S. 85 f.

Mon. Germ. Hist. Script. X, 243 (Gesta Alberonis).

Grosse und berühmte Herrscher: Alexander, Julius, Augustus, Carolus.

XV, 144 (vita Lulli auctore Lamberto Hersfeld.).

Karl der Grosse hätte, wenn er die Geschichtsschreiber gefunden, Caesars und Augustus' Ruhm erlangt.

XXVII, 195 (aus einer britannischen Chronik):

Jasonis iter, labores Herculis, gloria Alexandri, Caesaris victorias.

XXVII, 258 (Radolfi Chronicon):

Julii strenuitas, felicitas Augusti, Titi liberalitas, innocentia Trajani, Constantini fides, Theodosii penitentia, magisterium Justiniani, Caroli magnanimitas, facetia Henrici.

XXVII, 399 (Giraldi Cambrensis Instructio principis):

Alexander dux egregius Caesar necnon Augustus . . Carolus Magnus (alle Freunde der Wissenschaften).

In der sächsischen Weltchronik (S. 112) heisst es von Aurelian: He wart geliket mit groten eren Alexandro dem Groten und Julio Cesare.

Moritz von Craûn (v. 116 f.) nennt Caesar und Alexander zusammen als Vorbilder des Rittertums.

Bei Ulrich von Eschenbach heisst er:

Er Alexander wa er noch streit
Er Salomon an wirdigkeit.

Thomasin reiht ihn unter die Gewaltigen der Erde bei einer memento-mori-Stelle: Alexander, Hektor, Caesar, Hannibal, alle müssen sterben (W. G. 3377 f.), ein andermal nennt er ihn neben Alexander und Salomon als grossen Herrn, der in der Wissenschaft Bescheid wusste.

Unter den grössten Namen fehlt der seine nicht, bald führt er die Reihe der tugendhaften Caesaren an (Julius und Augustus), bald tritt er zu den sagenhaften Welteroberern (Julius und Alexander). Dagegen ist die Neunzahl der ‚preux' wie sie Frankreich und der ‚worthies' wie sie später England kennt und wo Caesar neben Hektor und Alexander als der Heidenzierden dritte steht, in dieser typischen Form litterarisch [1]) für Deutschland nicht zu belegen. Das

---

[1]) In den Runkelsteiner Fresken nimmt er diese Stelle ein (wenn J. V. Zingerles Deutung richtig ist).

besonders im 17. Jahrhundert beliebte Motiv, Caesars Tod als Einwand gegen sein Leben neben anderen berühmten Todesfällen aufzuzählen, ist ausser bei der einen oben erwähnten Stelle des Wälschen Gasts im Mittelalter nicht verwertet. Das beliebteste Memento mori war ebenfalls Alexanders frühes Ende. Noch bei Hans Sachs finden wir Betrachtungen über Vergänglichkeit an seiner Leiche.

Es erübrigt in dieser Zeit schon die Spuren der Anschauung aufzuweisen, aus der später, als die bürgerlich moralischen Massstäbe durchgängig an das Altertum angelegt wurden, das Tyrannenbild Caesars hervorging. Bei Lukan und Sueton schon ist ja die republikanische Gesinnung stark ausgesprochen; von diesen ging sie auf die lateinische Überlieferung über, sodass selbst Schriftsteller, die Caesar als ersten Kaiser verehren und das Kaisertum als legitim, ja als geheiligte Institution betrachten, kurze Bemerkungen über seine Übergriffe nicht unterdrücken.

Bei Ekkehard (von Eutrop her) heisst es: agere insolentius coepit. Schon Enikel fügt unabhängig von der Kaiserchronik zu der Erzählung vom Ihrzen, dass Caesar bei Todesstrafe verlangt habe geihrzt zu werden. Dies deutet darauf, dass in der Zeit zwischen Kaiserchronik und Enikel sich Caesars Bild etwas nach dem Tyrannischen hin gewandelt hat.

Unter den deutschen Prosachroniken ist es die Nürnberger des Siegmund Meisterlin, die aus Caesar einen Tyrannen gemacht hat. Pompejus ist hier, bei Deutschen jener Zeit sonst ganz ungewohnt, ‚oberster beschirmer aller freiheit'. Vor allem hat auf Meisterlin die Eröffnung des Staatsschatzes als ein unerhörter Frevel gewirkt. Die Anekdote, dass Caesar vor dem Senat nicht aufstand, hat Fritzsche Closener in seine Chronik aus Ekkehard übernommen, aber ihr eine eigentlich tyrannische Deutung nicht gegeben. Aber das ‚agere insolentius coepit' liegt doch in den Ohren der Chronisten und verdichtete sich zu einem typischen Zug, der ihnen insbesondere den furcht-

baren Tod Caesars erklären musste. Die Reimchronik des Christian Bertholdt sagt kurz und kindlich:

> Wart stolz und drumb zu Rom im Rat
> Erschlagen ist.

Aber auch er ist noch weit entfernt, Caesars Ermordung als eine grosse oder auch nur billige Tat zu preisen. Er pflanzt, wie diese Reimchroniken überhaupt noch, die Gesinnungstraditionen aus den Tagen der Kaiserchronik fort, obwol man hier schon eine grössere Trockenheit und Gleichgiltigkeit spürt. Die Ursache, warum Caesar in der Übergangszeit bereits aufhört, der schlechthin gepriesene Held zu sein, ist eben einmal das stärkere Betonen bürgerlicher Ideale, sodann aber, dass durch immer weitere Verbreitung der antiken Quellen der Gestalt Caesars das Halbmythische abgestreift, die mündliche Überlieferung, die Caesar noch als Halbdeutschen empfinden liess, verschüttet wurde. Und schliesslich waren diese Quellen ja selbst grossenteils Caesarfeindlich oder doch wenigstens einseitig. Neben den Gedichten und Chroniken, an denen wir den Wechsel der Gesinnung gegen Caesar unmittelbar konstatieren können, schleppen sich durch ganze Jahrhunderte hin die Reimchroniken, welche in kurzem Abriss das Leben oder auch nur die Regierungszeit des römischen Imperators geben, einfache, untereinander wenig verschiedene Merkverse, mehr mechanische Reimereien, als irgendwie Ausdruck historischer oder persönlicher Bildung und Stimmung. Caesar ist meist als der erste Kaiser, der fünf Jahre regierte und dann erschlagen ward, oder als Feldherr genannt; hie und da folgt eine leblose Aufzählung seiner Feldzüge: so die Chronologie der Kaiser zu Rom 1531 (Goedeke, Grundr. § 144, 4), ferner die schon erwähnte Kleine Kaiserchronik Christian Bertholdts 1579, die Chronica aller Römischen Kaiser durch Adelarium Rhote; Mennel, Kayserall und Bäbstall. Nicht rechtzeitig zugänglich waren mir: Kurtzviler Historien Handt-Büchlin 1536 (Goedeke 144, 5); Gabriel Haussknecht, von mancherley Kriegen 1536 (a. a. O. 144, 6); G. Mayer,

Beschreibung von dem Namen, Herkomen und Vrsprung der ersten weltlichen Obrigkeit, Augsburg 1539; Hans Schott, das weltlich Layenbuch, Strassburg 1541; Chronika, durch Johannem Hasentoedter, Königsperg 1579; M. Formenschneider, Chronica aller fürnemsten Historien von Anfang der Welt, Cölln 1594.

Die Verbürgerung des deutschen Geschmacks, die wir bei den Chronisten schon spüren konnten, sehen wir vollendet, wenn Sebastian Brant in seinem Narrenschiff (1494) den Kaiser Julius unter den unbesonnenen Narren aufzählt, weil er eine Warnung missachtet, oder wenn er ihn als warnendes Beispiel hinstellt für das böse Ende der Gewaltherren. Die heldenfeindliche, teils behäbige, teils sorgliche Scheu dieses Bürgertums vor dem Ungewöhnlichen wird aus solcher Auffassung so deutlich wie Brants genauere Kenntnis klassischer Überlieferung von Caesar. Kein bewundernder Aufblick mehr zu dem grossen Krieger und Herrscher, kein Blick für antike Würde mehr. Und doch war Brant noch ein Mann, der Beziehungen zum Altertum hatte. In den folgenden Jahrzehnten, die dem populären Kampf um die Reformation vorzugsweise gewidmet waren, war eine Wiederherstellung des alten Heldenbildes nicht zu erwarten. Luther selbst weiss zwar keine höheren irdischen Namen als die Caesars und Alexanders: „Alle welt rhümet die Helden und jhr lob schallet an allen orten von yhren grossen thatten“ (Werke, Weimar 19. 415, 17–21). Er erwähnt in seinen Tischreden Caesars Namen als eines tüchtigen Regenten mit Achtung.[1]) Er nennt ihn einmal einen scharfsinnigen Kopf, weil er eine besondere Schrift erfunden habe, stellt ihn neben Alexander und sieht in ihm als grossem Helden auch eine Gottesgabe.[2]) Er vergleicht ihn um seiner Stärke an Leib und Gemüt willen mit Samson: „Samsons Geist ist der

---

[1]) Luthers Sämmtl. Werke. Frankfurt, Erlangen 1854. Bd. 62, Gespräch 2731 (S. 185).

[2]) a. a. O. No. 2726 (S. 182).

heilige Geist gewesen, der ihn geheiliget hat, .. aber den Geist in den Heiden mögen wir auch heissen göttliche Bewegung und Werck. Es ist aber nicht eine Bewegung, die da heilig macht.“ [1]) Ein andermal nennt er ihn Alexanders Affen, der Regiment und gemeinen Nutz zerrüttet habe.[2]) Er erwähnt ohne ein Urteil darüber Caesars Kriegstaten aus dem Plutarch.[3]) Dass Kaiser Julius die Zeichen seines Todes verachtet habe, erzählt er mit den mitleidigen Worten: „Es ist von einem Heiden genug.“ [4]) Auch hier legt er wie Brant den Massstab des bürgerlichen Lebens an den antiken Heros. Überhaupt ist dies der eigentliche Grund, warum fast alle Versuche des deutschen Reformations- und Humanistenzeitalters an antiken Stoffen wie Verzerrungen erscheinen. Das Bild Caesars, das diesen Gesinnungen besonders entspricht, hat Hans Sachs in einigen Fastnachtspielen und einer Historie ausgeprägt. Bei ihm ist aus dem gefeierten Sagenhelden und Kaiser des Annoliedes schon der allmächtige Tyrann geworden, der seine Kraft gegen sein Vaterland ausnutzt. Das ausgiebigere Material zu solcher Auffassung zog der Dichter aus der Übersetzung Plutarchs. 1507 hatte Ringemann Caesars Kommentarien ins Deutsche übertragen. Im Anhang dazu war ausser der Übersetzung von Lucians Dialog, worin Alexander, Scipio und Hannibal um den Vorrang streiten und dem Ringemann von sich aus ein diese drei übertrumpfendes Selbstlob Caesars anfügt, auch noch Plutarchs Leben des Caesar zum erstenmal verdeutscht. Hans Sachsens eigentliche Quelle war aber Hieronymus Boners deutscher Plutarch (1541). Die heroisch-moralische Gesinnung dieses Republikaners übersetzte sich Sachs ins Bürgerlich-Moralische. Zwar bestand neben der republikanischen auch noch eine caesaristische Überlieferung, und wir sehen ja, im Gegensatz zu den Dichtern, die

---

[1]) a. a. O. No. 2720 (S. 175).
[2]) a. a. O. No. 2724 (S. 181).
[3]) a. a. O. No. 2719 (S. 175).
[4]) Luthers Werke Bd. 61, Gespr. No. 2504 (S. 488).

„poëtae“ besonders der italienischen Renaissance von Dante und Petrarca bis Poggio, sich aus Sueton, Plutarch und selbst aus Lukan lieber den grossen Helden als den Vertilger der römischen Freiheit herauslesen, wenn auch dort schon durch Macchiavelli die Gesinnung laut wird, die in Brutus und Cassius die letzten Römer sieht. Aber in den deutschen Bürgerzentren, die zugleich eng und behaglich waren durch hundert soziale, moralische, religiöse Schranken, wurde nur jene Auffassung der Welt empfangen, die diese Schranken rechtfertigte oder als Glück empfinden liess. Nichts bezeichnender als des Hans Sachs Fastnachtspiel zwischen dem Gott Apolline und dem Römer Fabio (September 1551).[1] Seine allegorische Handlung ist folgende: Fabius, ein armer Römer aus edlem Geschlecht, fragt den Apoll um Rat, wie er reich und mächtig werden könne. Der Gott der Orakel giebt ihm den Bescheid, er solle fromm sein in Worten, Werken und Gedanken. Den Weg zur Frömmigkeit müsse er sich selber suchen. Fabius sagt sich, dass er Frömmigkeit am meisten wohl bei den Mächtigsten und Reichsten finden könne, und sucht von den Wirkungen aus den Weg zu den Ursachen. So trägt er denn seine Frage dem Kaiser Julius Caesar vor, dem Überwinder zahlloser Völker und Herrn der Welt. Der müsse gar die Frommheit selbst sein, da ihm das von der Frömmigkeit zu Erwartende im höchsten Masse eigne. Julius will nichts von Frommheit wissen und gibt dem harmlosen Frager die Mittel an, durch die er selbst zu den ersehnten Gütern gelangt sei: Heuchelei, Volksverführung, Grausamkeit, Gewalt und verräterische List. Er verweist Fabius seinen Irrtum hinsichtlich der Frömmigkeit. Er zeigt ihm den Weg, wie er als sein Knecht zum Ziel gelange: durch Liebedienerei, Unrecht u. s. w. Verwirrt kehrt Fabius zu Apoll zurück, der dies vorausgesehen. Der Gott klärt ihn tröstlich auf, wie wenig glücklich und

[1]) Litt. Ver. 159, S. 139 ff. Dasselbe, etwas variiert: Gespräch Fabii mit Jupiter, Bd. 115, S. 278 ff.

reich der Tyrann sei, wie er in beständiger Furcht lebe vor den vielen Unterdrückten und wie er als Opfer einer Verschwörung des schrecklichen Todes sicher sei. Als Beispiel eines wahrhaft glücklichen Herrschers nennt er den Numa. Diesem Auftritt folgen entsprechende mit Crassus über den wahren und falschen Reichtum.

Die Technik dieser nicht unlebendigen Scenen ist die der alten Moralitäten, wo jede Person von sich selber ausspricht, was der Dichter über sie denkt und der Zuschauer denken soll. Die Figuren haben fast allegorische Bedeutung. Für Caesar kann man Tyrann setzen, denn nur die Ansichten des Tyrannen schlechtweg spricht er aus, ohne irgendwelchen individuellen, geschweige aus der Geschichte erfassten Charakter. Diese Ansichten hervorzulocken, ad absurdum zu führen, durch dialogische Verlebendigung verhasster zu machen, sind ihrem Vertreter der wohlmeinende reine Tor Fabius und die überlegene göttliche Weisheit Apollos gegenübergestellt. Das Stück ist nur in sittlich-lehrhafter Absicht geschrieben, ohne Rücksicht auf Stoffliches. Was man daraus lesen soll, ist dem Dichter wichtiger, als was dasteht.

Die Historia: Leben und Sterben Julii des ersten Keysers [1] (Mai 1563) verfolgt neben dem moralisch-didaktischen den historisch-didaktischen Zweck, den Bürgern einen Abschnitt der Weltgeschichte, das Leben eines berühmten Mannes wie Caesar oder eine fürchterliche Begebenheit wie seine Ermordung reimweise nahe zu bringen. Das Gedicht hat demnach zwei Teile: Erzählung und Moral. Die sittliche Schlussfolgerung ist die selbsverständliche Erfordernis jeder sachlichen Darstellung. Diese Historie, die in einfältigen Reimpaaren verfasst ist, enthält des ersten römischen Kaisers Geschichte und Eigenschaften nach Plutarchs Biographie. Der Eingang erzählt indess

[1] Litt. Ver. 193, S. 373 ff. — Diese Historie verarbeitete zum Teil ein Meistergesang in Hans Sachsens goldenem Tone „Caesar wurd ermort“, Meistergesangbuch VI, 26.

nach Plinius' historia nat. VII, 25 [1]) seine Vielseitigkeit und sonstigen persönlichen Vorzüge. Daran knüpft Sachs geschickt an, wie er sie zu verwerten wusste, durch welche Veranstaltungen er Volksgunst und Einfluss gewann, aber auch Sullas Hass auf sich zog. Seine politische Laufbahn: Kriegsthaten, Eroberungen, Oberherrschaft werden kurz abgerissen und nachdrücklich seine Tyrannei und sein Hochmut betont. Umso länger verweilt der Dichter — mit naivem Takt für das am besten Darstellbare — bei den Wundern und Zeichen vor des Herrschers Ermordung. Hier vergisst er keine Einzelheit, die Plutarch anführt und Shakspere später so unvergleichlich verwertet hat. Caesars bekanntes Wort vom wünschenswertesten Tod fehlt so wenig, wie die naturwidrigen Opfer, die nächtlichen Greuel, die Warnungen. Die Art, wie Caesar von Brutus in den Senat gelockt wird, die Ermordung selbst und ihre Nachgeschichte bis zum Tod der sämtlichen Mörder stimmt mit Plutarch überein. „Der Beschluss“, die zweite Hälfte der Dichtung, warnt die weltliche Obrigkeit vor hochmütiger Tyrannei, die nicht lange bestehen könne. Daran schliesst sich eine Bitte für die gütigen christlichen Regenten. Wo Sachs Schritt für Schritt einer einzelnen Quelle mit redlicher Treue zu folgen sucht und dennoch ein so anderes Bild entwirft als Plutarch, können wir seine persönliche Stellung zu Caesar besonders deutlich sehen. Was hat er aus Plutarchs Caesar, dem gewaltigen Feldherrn, dem skrupellosen, aber grossgesinnten Herrscher, Tyrannen nur im antiken Sinn, für ein Zerrbild gemacht! Von Caesars Milde, seiner populärsten Eigenschaft, weiss er nichts. Ihm ist er Tyrann im schlimmsten modernen Sinn des Wortes, aber gross durch Kriegstaten und furchtbar als Herr der Welt.[2])

---

[1]) Die Erwähnung der sieben Schreiber z. B. kann nur daher stammen. Aus der Pliniusübersetzung Heinrichs von Eppendorf hat Sachs ja auch die dem Lob Caesars unmittelbar folgende Schilderung des Pompeius entnommen. Vgl. Litt. Ver. 179, S. 345 ff.

[2]) Weitere Anführungen Caesars bei Sachs s. Litt. Ver. 179, S. 348 (Pompeius); 179, 193 (Römisch Reich); 193, 189. 191 (Cleopatra); 369 (Fest der Bona Dea); 193, 385 (Catilina).

Die Scheidung zwischen den populären Tendenzen und den gelehrt-exklusiven des Zeitalters, mit kürzeren Worten: Reformation und Humanismus, zeigt sich auch in der Anwendung zweier Sprachen, der deutschen und der lateinischen. Hans Sachs ist der vollkommenste Ausdruck der bürgerlichen Bildung, welche damals die dem ausschliesslichen Gelehrtentum entrückte klassische Überlieferung in sich aufzunehmen bestrebt war. So sind seine Dichtungen über Caesar aufzufassen, eine flüchtige Verarbeitung und behaglich-moralische Verwertung eines fernen Stoffkreises im Sinne einer alltäglichen Umgebung. Die Freude, der antiken Welt sich so bequem bemächtigen zu können, fand auch ihren Ausdruck durch die in anderem Zusammenhang erwähnten gereimten Chronologien, ferner in den viel häufigeren Anführungen klassischer Namen,[1]) die um diese Zeit in den deutschen Schriften überhandnimmt. In einem Hauptbuch der Facetienlitteratur, Hans Wilhelm Kirchhoffs Wendunmut, sind zwischen Abenteuern, Schwänken und Zoten ungezwungen, als gehörten sie eben dahin, Anekdoten aus der Geschichte antiker Helden eingestreut, oder auch kurze Charakterbilder und Geschichtsabrisse gegeben. I, 26 steht eine kurze laudatio Caesars, des ersten römischen Kaisers, auch Plinius, hist. nat. VII, 25

[1]) Caesars Name besonders in der Zimmerischen Chronik, in Fischarts Geschichtklitterung, in Fischart-Nigrinus' Anti-Machiavell u. a. Auch Luthers Hinweis auf die Caesar-Citation des Abts von Spanheim zeigt ein erhöhtes Interesse an alter Geschichte. Die Geschichtschreibung habe ich hier nicht ausführlich behandelt. Francks Weltbuch 1531 und Aventins Bayerische Chronik erzählen Caesars Geschichte wohlwollend. Ersterer nach Stil und Stoff wie andere Chroniken, Aventin auf Grund eigener Forschungen. Bemerkenswert ist seine Einsicht in die parteipolitischen Gründe des Bürgerkrieges und seine deutschnationale Behandlung von Caesars auswärtigen Kämpfen. Er weiss von den Rüstungen gegen den Geten Boerebistas, der bei ihm ein deutscher König Bärnpeist wird. Der mauretanische König Bogud, der bei Munda Caesar unterstützte, heisst bei Aventin Vocho und ist ebenfalls Deutscher. Burkhard Waldis' kurze Densprüche auf die 12 ersten deutschen Könige sind in die Bayerische Chronik aufgenommen. Mit Ariovist wird Caesars Name genannt.

entsprechend. II, 7 heisst es: „Julius Caesar ist der löblichen Helden einer gewesen, die Gott mit sonderlichen hohen Tugenden begabt, gross Regiment durch sie zu fassen.“ Dann folgt die Erzählung seines Untergangs. Cassius, von Caesar nicht mit genügendem Land bedacht, stiftet die Verschwörung. Brutus wird durch Schulargumente von Freiheit und Tyrannei verführt. Gott hat aber die Tat bald gerächt. II, 8 wird erzählt, womit Caesar sein Kriegsvolk willig gemacht: durch seine Freigebigkeit und seine eigene Soldatentapferkeit:

Nichts macht kriegsleut so gemut
Denn so ihr hauptmann den ernst thut
Und nicht bleibt in der hinderhut.

V, 149 berichtet unter acht andern Helden Caesar seine Lebensgeschichte, ganz ähnlich wie in der Historia des Hans Sachs, in glatten Reimpaaren, das Ganze Übersetzung aus einer lateinischen Komödie,[1]) ein Katalog und Abriss, der sich von dem Ton der Reimchroniken nicht unterscheidet.

Hans Sachs und die ihm Verwandten denken an ihr Publikum, wenn sie antike Stoffe bearbeiten, und sind nicht so sehr von der Würde des Gegenstandes durchdrungen, als von seiner nützlichen Lehre für die zeitgenössischen Hörer. Die Freude der Humanisten war, das Altertum in seiner eigensten Gestalt zu geniessen, gleichsam als Eingeweihte oder Brüder der Alten eines esoterischen Wissens teilhaftig zu sein, das sie nicht mit dem grossen Haufen teilen wollten. Jede ihrer Schriften ist eine Verherrlichung der Antike oder ein Wettstreit mit ihr. Ohne Wettstreit wären die lateinischen Tragödien des Muret, des Virdungus, selbst des Brulovius so wenig denkbar, als die deutschen Versspiele des Hans Sachs ohne die Lust am Belehren. Zwischen diesen beiden Richtungen stehen noch einige Humanisten, die in einem starken ethischen oder patriotischen Drang mit Hilfe der antiken

---

[1]) S. Litt. Ver. 98, 325.

Würde die deutschen Gesinnungen erhöhen möchten. Ihnen steht die Antike zwar zu hoch, um sie dem deutschen Pöbel in der Art des Hans Sachs mundgerecht zu machen, aber nicht zu hoch, um nicht die nordischen Barbaren durch sie zu veredeln. Der grösste dieser nationalen Humanisten ist Ulrich von Hutten. Er bedient sich meist der lateinischen Sprache und verfolgt damit spezifisch deutsche Zwecke. Das Hauptwerk dieser Art, Ulrich von Huttens nachgelassener Dialog Arminius, knüpft ganz unmittelbar an das Lucianische Totengespräch an, worin Alexander, Scipio und Hannibal um die Palme streiten. Zu ihnen tritt der deutsche Held Arminius als ein Ebenbürtiger. Mit den höchsten Namen der Antike darf der Vertreter des Barbarenvolkes nicht sieglos ringen. Ganz bewusst wird hier schon mit patriotischem Selbstgefühl die deutsche Kraft der wälschen gegenübergestellt. In idealer Ferne des Altertums, im Totenreich, wird symbolisch ein Kampf zwischen germanischer Heldenhaftigkeit und wälscher Kultur dargestellt, der gerade im Reformationszeitalter als ganz aktuell empfunden wurde. Nicht zufällig wird Caesars Name als eines Bekämpfers der Deutschen darin erwähnt: Caesar, der eben die Römer, denen Huttens Groll galt, mit Hilfe der Deutschen allein besiegt. Der Sieg der Deutschen über die Römer, die Herrlichkeit deutscher Vergangenheit und Kraft. die Mahnung, der deutschen Kraft auch jetzt noch eingedenk zu sein, all das wollte Hutten in diesem Dialog triumphierend, grollend, mahnend zum Ausdruck bringen. Aber er wusste es nicht drastischer und symbolischer zu tun, als durch Anlehnung an ein antikes Vorbild, durch Benutzung eben jener antiken Anschauung, der sein Wetteifer galt, durch dialogische Antithese der zwei feindlichen Welten. Wir finden hier schon ähnliche Motive, wie sie dann Frischlin im Julius Redivivus ein halbes Jahrhundert später in einer schon hoffnungsloseren und kraftloseren Zeit benutzt hat: das Lucianische Motiv des Totengesprächs (freilich umgekehrt), Antithese von Rom und Deutschland, Verherrlichung

deutscher Art bei Verehrung der Alten, kurz Vereinigung von Humanismus und Patriotismus, durch Gegenüberstellung beider Ideale. Von dieser Komödie später. Schon in seinen Helvetiogermani (1589) hat Frischlin gewissermassen den Wettstreit zwischen Rom und Germanien szenisch dargestellt.

Dies Werk ist eine wörtliche Versifizierung des ersten Buches de bello Gall., im Ganzen mehr eine metrische und grammatische Arbeit, als ein Drama. Nur eingestreute komische Szenen, in denen ein miles gloriosus und eine Lagerdirne ihre derben Spässe machen, geben dem Stück den Anstrich einer Komödie. Keine Spur von dramatischer Architektur. Wie genau die einzelnen Szenen den Kapiteln Caesars folgen und in welcher Weise einerseits der Vers, anderseits das Dialogische gegenüber dem vorgeschriebenen Text zum Recht kommt, lehrt schon der Vergleich einer Stelle aus der ersten Szene der Helvetiogermani mit einer aus dem zweiten Kapitel von Caesars Kommentarien.

Caesar, bell. Gall. I, 2:

apud Helvetios longe nobilissimus fuit et ditissimus Orgetorix. Is M. Messala et M. Pupio Pisone consulibus regni cupiditate inductus coniurationem nobilitatis fecit, et civitati persuasit, ut de finibus suis cum omnibus copiis exirent. perfacile esse, cum virtute omnibus praestarent, totius Galliae potiri.

Dies heisst bei Frischlin, Helvetiogermani I, 1 dialogisch so:

Liscus: . . . apud Helvetios
Vir nobilissimus et ditissimus fuit Orgetorix socer
Huius.
Labienus: Quid iste fecit?
Li.: Is Marco Messala et Lucio
Pisone consulibus regni cupiditate insanissima
Adductus coniurationem nobilitatis fecit.
La.: Hem.
Li.: Et civitati Helvetiorum persuasit, uti de suis
Exirent finibus cum copiis suis omnibus, Tite.
La.: Quamobrem Lisce?
Li.: Perfacile esse, cum ipsi virtute omnibus
Praestarent, imperio totius Galliae potirier.

Wörtlich so entsprechen die weiteren Szenen, mit Ausnahme der komischen, den Kapiteln des ersten Buches der Kommentare.

Helvetiogermani:		Bell. Gall. I:
I, 1.	Labienus et Liscus (vgl. B. G. I, 16)	2—6
2.	Labienus, Considius	7—12
3. 4.	Komische Szenen: Thrasymachus, Lydus Thrasymachus	
II, 1.	Caesar	12
2.	Divico, Caesar	13. 14
3.	Caesar, Divitiacus, Liscus	15—20
4.	Thrasymachus, Thusnelda	
5.	Considius, Labienus	21—26, 1—4
III, 1.	Thrasymachus	
2.	Caesar, Labienus	26, 5—28
3.	Procilius, Caesar, Labienus	29
4.	Divitiacus, Caesar, Procilius, Labienus	30—33, 1
5.	Caesar, Labienus, Procilius	33, 2—34, 1
IV, 1.	Ariovistus Nasua (Caes. B. G. I, 37, 4) Über die Notwendigkeit und Gefahr des Krieges. Diese Szene folgt nicht Caesar. Philosophische und patriotische Gemeinplätze.	
2.	Procilius, Ariovistus, Nasua	34, 2—37, 2
3.	Considius, Caesar	37, 3—38
4.	Lydus, Thusnelda	
5.	Caesar, Labienus	39
6.	Labienus, Caesar (Rede an das Heer)	40—41
V, 1.	Caesar, Ariovistus	42—46
2.	Ariovistus, Nasua Der besorgte Ariovist von Nasua zum Kampf ermutigt. Anordnungen zur Schlacht.	47, 1; sonst freier
3.	Titus, Procilius, Ariovistus	47, 2—6
4.	Ariovistus	48, 1—4
5.	Thrasymachus, Lydus	
6.	Labienus, Caesar	47, 3. 4; 48, 5—7; 49; 50
7.	Ariovistus, Caesar	51. 52
8.	Caesar, Procilius, Titius	53

Von V, 3 ab schliesst sich Frischlin sprachlich etwas weniger sklavisch an Caesars Wort. Die Verschiedenheit mancher Namen unserm heutigen Text gegenüber erklärt

sich aus der wol benutzten Ausgabe des Glareanus (1564). Das Stück ist ohne Leidenschaft verfasst und nur dem akademischen Impuls entsprungen, Caesars Kämpfe mit den Helvetiern und mit Ariovist gemäss Caesars eigenen Worten szenisch vorüberzuführen. Eine selbständige Bedeutung ist ihm kaum zuzusprechen. Einen eigenen Charakter hat Caesar nicht, er ist ein Automat, der die Phrasen der Kommentarien in angemessenen Zwischenräumen herzusagen hat.[1]) Das andere Stück, an dem Frischlin um dieselbe Zeit arbeitete, Julius Redivivus, eine lateinische Komödie (1584), hat einen patriotischen Zweck mit mehr Eigenart zu erreichen gewusst. Widmung und Vorrede kündigen ein Lob Deutschlands an. Mercur, der Seelengeleiter, als Prolog, erzählt, wie Julius Caesar und Cicero in der Unterwelt, neugierig gemacht durch die ungewohnten Ankömmlinge aus Deutschland, auf seine Vermittlung hin beim Hades Urlaub erfleht und erwirkt haben, in jenes Land auf bestimmte Frist zurückzukehren. Caesar und Cicero, im Leben Feinde, sind nun versöhnt. Auf der Wanderung durch das Land preisen beide die Fülle der Gefilde und Städte. Caesar, der einstigen Öde vor 1600 Jahren eingedenk, spricht sich darüber und über die Bewohner im einzelnen aus. Cicero ergreift den Anlass, Caesars Kriegstaten zu preisen (Auszug aus der oratio pro Marcello). Beiden kommt Hermann entgegen, der Kriegsfürst. Sie verstehen sich mit ihm nach einigen Irrtümern. Er entwickelt ad oculos dem erstaunten Kaiser und Kriegsmann den militärischen, technischen, politischen Fortschritt Germaniens. Parallel damit durchziehen das Stück die Gespräche, in denen Cicero von dem Humanisten Eobanus Hessus Aufklärung über den unglaublichen geistigen Aufschwung des vermeintlich barbarischen Landes erhält. So verblüfft den Caesar die Erfindung des Schiesspulvers

[1]) Vgl. Strauss, Leben Frischlins, Frankfurt 1856, 102 f. und die 3. Beilage, wo auch Livius herangezogen wird. Ferner E. Schwabe, „Das Fortleben von Caesars Schriften in der deutschen Litteratur“. Neue Jahrb. f. d. class. Altert. 1902, Heft 6/7.

und der Feuerwaffen, die Einrichtung des Zeughauses, die Herrschaft eines römisch-deutschen Kaisers u. s. w. So lernt Cicero den Eoban schätzen, der ihm Buchdruckerkunst und Papier erklärt und ihn durch seine Latinität entzückt. Von ihm erfährt er die berühmtesten Gelehrtennamen des damaligen Deutschland. Cicero ist, von der Lethe des Gedächtnisses beraubt, ausser Stande, Eobans Wunsch nach Emendationen seiner Texte zu erfüllen. (Hier hat der Philologe einen Herzenswunsch anmutig im Dialog verwertet.) Cicero stellt den Humanisten dem Caesar vor, und auch dieser nimmt dankbar erstaunt den allgemeinen Fortschritt wahr und freut sich eines Gedichtes des Eoban an und auf ihn. Neben diesen Hauptszenen spielen komische Kontrastszenen, in denen dem tieferen, derberen Niveau geschickt angeglichen der Patriotismus als Chauvinismus mit selbstgefälliger Wendung gegen die Wälschen sich äussert. Ein savoyischer Kaufmann wird eingeführt, um mit seinem frechen und spitzbübischen Krämergeist als Folie gegen die deutsche Kraft und Biederkeit zu dienen —, ein früher Vorläufer Riccauts de la Marlinière. Er spricht erst französisch und gibt Anlass zu einigen charakteristischen Bemerkungen über die Gallier. Nicht ungeschickt ist der Kontrast, wie Caesar, betroffen von dem ungeheueren Fortschritt der Deutschen, in diesem Alobrox noch gut die uralten gallischen Züge wiedererkennt. Eine andere Seite des Stillstandes oder gar Niederganges der Welschen veranschaulicht der Caminarius, ein Italiener, der gegen kargen Lohn deutsche Kamine ausfegt, so dass Caesar und Cicero beschämt in den Nachkommen der früheren Weltbeherrscher jetzt Knechte der einst so verachteten Barbaren erkennen.

Wie vorher bei den Helvetiogermani, hat Frischlin auch den Inhalt dieses Stückes in einer Elegie kurz zusammengefasst. Schon Strauss hat darauf hingewiesen, dass der Gedankengehalt des Julius Redivivus dem eines Huttenischen Gedichtes entspreche.[1]) Doch lagen Gedanken

[1]) Leben Frischlins 132 f.

dieser Art damals in der Luft. Die Komödie Frischlins zieht ihr besonderes Interesse aus der patriotischen Absicht, Deutschlands Herrlichkeit vor den gefeiertsten Alten zum Staunen erstehen zu lassen, sie zieht ihre Spannung aus fortwährenden Überraschungen der beiden Gäste von der Unterwelt, ihre Komik aus dem unmittelbaren Gegensatz von Erwartung und Wirklichkeit durch Begegnung zweier um Jahrhunderte getrennter Denk- und Lebensweisen. Der Reiz, den die alten Sagen von Epimenides oder den Schläfern zu Ephesus aus dem Staunen der Stehengebliebenen über die veränderte Welt holen, ist auch hier ausgebeutet. Der eigentliche Antrieb aber zu der Komödie war die lebendige Vorstellung, was wohl Caesar und Cicero zu dem gegenwärtigen Blütestand Deutschlands sagen würden. Denn der Humanist und der Patriot Frischlin konnte durch solche halb gelehrten, halb populären Ausmalungen zugleich seine Liebe zum Altertum und zum Vaterland aussprechen. Der Julius Redivivus ist ein patriotisches Werk, mit humanistischen Materialien ausgeführt, humanistische Vorstellungen durch patriotische Begeisterung belebt. Caesar und Cicero sind demnach weniger historische Individuen, als Vertreter des verehrten Altertums. Sie sind nur Träger berühmter Namen, und was wir aus der Geschichte von ihnen wissen, wird im Stück nicht dargestellt, sondern vorausgesetzt. Im patriotischen wie im humanistischen Interesse hätte sich als Träger der Handlung kein besserer finden lassen, denn Caesar, der berühmteste Römer und der erste Kenner Deutschlands. Wenn er Deutschland bewundert, so ist dies die höchste Ehre. Die karikierten Szenen mit dem gallischen Kaufmann hätten ihren Reiz und Sinn jedem andern gegenüber verloren.

Die Eigenschaften, um derentwillen Caesar der Titelheld der Komödie wurde, sein Feldherrnruhm und seine Bekanntschaft mit dem gallisch-germanischen Altertum, sind ihm allein von seinem historischen Charakter hier geblieben: sein Ruhm in Auszügen aus Ciceros panegyrischen

Reden und in den Versen des Eobanus Hessus, seine Kenntnis Galliens und Germaniens in langen, wörtlichen Versifizierungen seiner Kommentare beim Eingangsgespräch mit Cicero und beim Zusammentreffen mit dem Alobroger und Hermann. Seine eigentliche Rolle ist übrigens die des Naiven: zu sehen, zu fragen und zu staunen. Dabei dient er gleichzeitig als eine Art panegyrischer Chor, indem er als unparteiischer Beschauer die Meinungen des Dichters unverfänglich lobpreisend ausspricht. Er hat auch nicht mehr dramatischen Charakter als ein Chor, im Stück hat er seine Wurzeln, aber er beschattet auch das Publikum. Noch ein Wort von Frischlins Stellung zum historischen Caesar, soweit der Julius Redivivus ein Urteil darüber erlaubt. Frischlin bewunderte Caesars Ruhm und Taten ohne republikanischen Vorbehalt; was er Caesars Schriften dankt, zeigen die besprochenen Komödien mehr als ihnen gut ist.

Der Julius Redivivus wurde roh ins Deutsche übersetzt von Frischlins Bruder Jacob (Speyer 1585, spätere Ausgabe 1592) und bearbeitet von Jacob Ayrer, ziemlich im Geist Hans Sachsens: „Commedia Julius Redivivus aus Nicodemo Frischlino. von Deutschlands Auffnemben und lob, der wider lebendig gemacht Kaiser Julius mit 17 personen und hat V Aktus.“ [1]) Diese Arbeit vergröbert ihre Vorlage wesentlich, woran die meiste Schuld die schlechten deutschen Reimpaare trifft. Aber Ayrer hat auch den Bau des Stückes verändert durch Zufügung von Personen und Weglassung von Motiven. Das Niedrig-Komische ist verbreitert. Fast symbolisch eröffnet die Handlung ein Bauernrüpel. Bäurisch ist der Geist des Stückes geworden, wie er bei Frischlin bürgerlich war. Pluto wird zu einem Teufel, und man lese, was diese

[1]) Bibliothek des Litt. Ver. Stuttgart 76. — Die Übersetzung und die Bearbeitung hat schon Gottsched, nach diesem Tieck u. a. miteinander verwechselt. Ayrers Werk selbst gibt als Abfassungszeit, späterer Zufügung oder Abrundung zufolge, 1610 an (Ayrer starb 1605). Es erschien zuerst im Opus Theatricum, Nürnberg 1618.

vulgäre Phantasie aus Caesar gemacht hat: „Kompt Keiser Julius, ist gar Altvätterisch. fast auff den form wie Merkurius kleidt, tregt ein Kron auff dem haupt und ein fahnen, darinnen dise Buchstaben stehen S.P.Q.R. und sagt:“ Jede Würde, die der Humanist dem antiken Schatten gegeben hatte, hat ihm der Nürnberger Spassmacher abgestreift. Statt der Ehrerbietung, womit bei Frischlin Hermann den Fremdlingen begegnet, herrscht hier eine breitspurige Grobheit, dann zudringliche Vertraulichkeit. Caesar erschrickt gleich beim ersten Anblick des eisernen Kriegsfürsten so, dass er sich verkriechen möchte (ein Einfall, vor dem der Humanist errötet wäre). Hermann kommt, begleitet von zwei Trabanten, Matheus und Leo, dem Steckenknecht. Er hält die Beiden für lügnerische Kundschafter und lässt sie binden. Die Komik des lateinischen Dramas trug ihm nicht dick genug auf, drum scheidet er aus dem Dialog, was nur humanistisches oder patriotisches Interesse hatte, und erweitert das rein Komische. Diesen Sinn hat die Einführung untergeordneter Nebenfiguren wie Dramo der Bauer, Fornax der Haderlumpenmann, Loerlein der Pfannenflicker. Unterhaltung wird der Hauptzweck, und die höheren Absichten, die Ayrer aus dem litterarischen Werk Frischlins übernommen hatte, mussten in seinem auf Tageswirkung bei einem niedrigeren Publikum berechneten Stück noch drastischer und möglichst ad oculos herausgestellt werden. Daher die Einführung des Juristen Doktor Wesenbeck und des Priesters Hesshusius, die bei Frischlin nur genannt werden, sowie des Büchsengiessers Herolt. Von Caesar ist natürlich nichts als der Name übrig geblieben, dessen Träger nach Art der Fastnachthelden in allerlei komischen Situationen sich derb ausspricht.

Die vorliegende Dissertation ist Bruchstück einer grösseren Abhandlung, die demnächst in der „Palaestra“ (Heft XXXIII) erscheinen wird. Ihren weiteren Inhalt bildet die Analyse folgender Darstellungen Caesars: Murets Julius Caesar, eine dramatisierte Begebenheit; Virdungus' Brutus, ein dialogisch entwickeltes Charaktergemälde; Brülows Julius Caesar, eine Art Historie. Shaksperes Werk als endgiltige Gestaltung und Vertiefung des Stoffes. Das tragische Problem, Caesars Charakter, Einheit des Stückes, Brutus und Caesar. Die englischen Komödianten. Caesar im 17. Jahrhundert nach dem Erlöschen eines lebendigen Verhältnisses zur Antike und dem Abbrechen der Tradition. Patriotisch-bürgerliche Auffassung: Philander v. Sittewald, sein Verhältnis zu Quevedo und Sieur de la Geneste. Der heroisch-galante Roman: Übersetzung von Calprenèdes Cleopatra. Lohensteins Arminius. — Caesars Name als Dekoration unter verschiedenen Gesichtspunkten (tabellarisch Caesar als Siegesheld, als Liebender, als Gönner der Wissenschaft u. s. w.) Das Opernlibretto des Bartold Feind. Gottscheds Sterbender Cato, Voltaires Mort de César. Wiederaufleben Shaksperes durch Borcks Übersetzung. Friedrich der Grosse. Erobererhass und Brutuskult: Bodmer, Klopstock, die Stolbergs. Erneutes historisches Verständnis durch Herder, dessen Ideen zur Geschichte und sein Melodram Brutus. Meissners Fragment und Biographie. Goethes Jugendplan; physiognomisches Fragment. Caesar als Individuum verehrt, nicht an Ideen gemessen. Vergleich mit Schillers Gesang aus den Räubern. F. Schlegels Caesar und Alexander. Napoleons Einwirkung auf das Verständnis Caesars; politische Betrachtung des antiken Heros: Heine. Epigonenpläne und -dramen: Grillparzer, Schreyvogel, Arndt, Marbach, Kruse, Lublinski. Das Caesarbild der Wissenschaft: Mommsen.

